

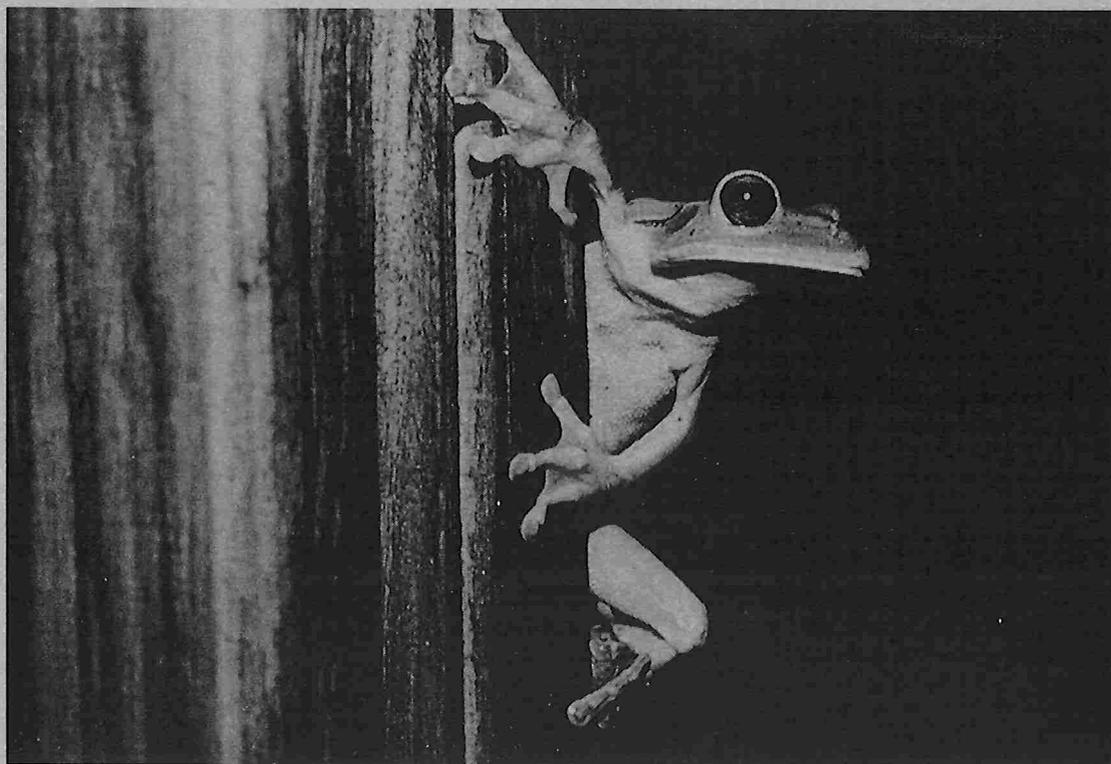
Sich vortasten zur Kirche des nächsten Jahrhunderts

Jon Sobrino
Leonardo Boff
Robert Schreiter
Mário de Oliveira
Richard Picker
Ingrid Thurner

Helmut Th. Rohner



Herausgeber



Fotos: Othmar Dressel



**Sich vortasten zur Kirche
des nächsten Jahrhunderts**



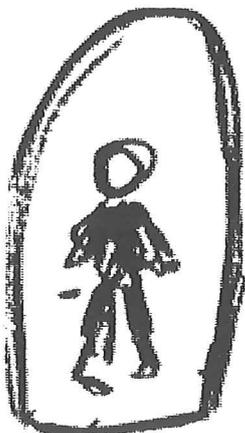
Auf dem Weg

Der erste Name, der für die Anhänger Jesu gefunden wurde, hieß "die vom (neuen) Weg."

Wir Christen sind auf dem Weg. Wir sind am Suchen. Als einzelne und gemeinsam.

Wanderkarten haben wir jede Menge, z.B. eine vom Propheten Amos, eine ganz andere vom Evangelisten Johannes, eine von der Jerusalemer Urge-
meinde, eine andere von der Gemeinde von Korinth, eine vom hl. Benedikt, eine andere vom hl. Franz, eine von Martin Luther, eine andere von John Weseley eine von Johannes XXIII und eine andere von Johannes Paul II. Eine von einer 90-jährigen Urgroßmutter und eine von einem 8-jährigen Buben, deren Namen nur ihre nächste Umgebung kennt.

Dieses Heft möchte nicht eine neue Wanderkarte sein. Es gibt Überlegungen von einigen wieder, die selber auf dem Weg, selber am Suchen sind. An den verschiedenen Wegkreuzungen an die wir heute gelangt sind, haben wir uns auf ein Bänkchen oder auf den Boden gesetzt, das Gelände und die vorhandenen Karten studiert und uns gefragt, wo es in nächster Zeit weitergehen könnte oder evtl. sollte.



Der Herausgeber

Inhaltsverzeichnis

Kirche als Hebamme der Menschlichkeit für das gekreuzigte Volk	5
Ausgangspunkt: Die zwei Drittel der Gekreuzigten der Menschheit	10
Hilfe des Christentums für das 21. Jahrhundert	11
Abschied vom Gott der Europäer	25
Nachwort	33
Der kosmische Christus	40
Kirche des 21. Jahrhundert	41
Weil wir nicht warten können, lösen wir manche Probleme selber	44
Mit einer Hoffnung unterwegs	45
Das Bild vom Baum, den wir Kirche nennen	51
Exodos	55

Kirche als Hebamme der Menschlichkeit für das gekreuzigte Volk

Wir geben hier einen Brief des salvadorianischen Befreiungstheologen **Jon Sobrino SJ** an seinen ermordeten Freund, Kollegen und Mitbruder Ignacio Ellacuria SJ wieder. Es geht dabei darum, was die grundlegende Aufgabe der Kirche sei und wie sie diese heute erfüllen könne.

Lieber Ellacu

Soeben haben wir den "Saal der Märtyrer" im Centro Monsenor Romero eingeweiht. Dieser Saal enthält das Beste des salvadorianischen Volkes und auch das Beste dieser Kirche. Von ihr, der Kirche, möchte ich Dir berichten, denn das ist sehr wichtig für unser Land und ebenso für die UCA (d.i. die zentralamerikanische Universität der Jesuiten. Red.) mit ihrer christlichen Inspiration.

Aber von der Kirche zu berichten, ist gar nicht leicht; auch wenn wir redlich und wohlwollend daran gehen, müssen wir anscheinend eine besondere Vorsicht walten lassen, geradezu Selbstzensur üben - so, als ob wir nicht unter Geschwistern wären. Wir wollen es dennoch versuchen - und zwar um zu helfen -, auch wenn ich fürchte, daß nicht alle uns richtig verstehen werden.

Das erste und wichtigste "Zeichen der Zeit", an dem die Kirche sich ausrichten sollte, ist das gekreuzigte Volk.

Unsere Kirche hat sich verändert, Ellacu; ich weiß nicht, ob Du in ihr die Kirche von Mons. Romero wiedererkennen könntest, die Kirche, die denen Stimme verliehen hat, die keine hatten, und die uns an Jesus von Nazareth erinnerte. Es gibt gute Dinge, aber sie ist nicht wie zuvor.

Um damit anzufangen: Sie stört nicht mehr sehr. Die von jeher Mächtigen empfinden sie nicht mehr als Bedrohung, und ich weiß nicht, ob die Armen in ihr Stütze und

Verteidigung sehen. Es gibt Pluralismus, deutlicher jedoch spürt man die Zerstreuung, so daß die Armen nicht mehr im Zentrum stehen. Ich meine auch, daß wir uns häufiger als nötig mit den Mächtigen der Welt eins fühlen. Einigen scheint das zuzusagen, und die Mächtigen atmen erleichtert auf.

Es gibt keine Attacken, keine Verfolgung mehr außer ein bißchen Wortgeplänkel- und Du weißt es wohl, daß sich das niemand zurückwünscht nach all dem, was wir durchgemacht haben. Aber dieser Friede läßt mir auch keine Ruhe, und ich glaube, Mons. Romero würde er Angst machen. Ich fürchte, wenn wir mit denen oben gut stehen, dann nähern wir uns nur den weltlichen, nichtigen Ehren an, vor denen Sankt Ignatius warnt. Und vor allem fürchte ich, daß es uns von dem fernhält, was Mons. Romero meinte: "Der richtige Ort für die Kirche ist das Volk."

Es gibt auch anderes in der Kirche, Ellacu. Ich kann Dir nur sagen, daß auf ihre Weise die Basisgemeinden leben, daß es Ordensfrauen hat, die die Hoffnung der Landbevölkerung (campesinos) aufrechterhalten, daß wir von der UCA angefangen haben, in Pfarrgemeinden des armen Volkes Theologieunterricht zu geben. Und ich kann Dir sagen, daß im Alltag der Glaube weiterlebt - das Lächeln der Armen -, der Glaube, aus dem die Salvadorianerinnen und Salvadorianer Kraft zum Leben schöpfen, oft ausschließlich daraus. Es gibt also gute Dinge, aber wir erhoffen uns auch etwas, und daher möchten wir, daß unsere Kirche die Richtung einschlägt, welche Ihr, die Märtyrer, ihr gewiesen habt, damit sie besser den Armen, den Privilegierten Gottes, dienen kann.

Die Begegnung mit dem gekreuzigten Volk
ist für die Kirche fundamental,
wenn sie sich selbst finden
und wenn sie Gott finden will.

Aber wie vorgehen ? Zweifellos gibt es verschiedene Wege; für mich jedoch ist der wichtigste, in den Saal der Märtyrer zu gehen - ohne Groll (wie uns einige unterschieden), ehrlich und voller Glaube. In diesem Saal treffen wir auf zwei Dinge, die helles Licht auf die Kirche werfen, wie Du oft gesagt und treffend geschrieben hast. Wir begegnen vor allem dem gekreuzigten Volk, Männern, Frauen und Kindern, alten Menschen, die im Leben dem langsam wirkenden Tod der ungerechten Armut ausgesetzt sind oder die infolge der grausamen Gewalt dem Tode verfallen. Da ist die schwarze

Nacht des Martyriums, aber auch Gottes Gegenwart. Mit Deinen Worten gesagt, wie ich sie oft zitiert habe: "Das Zeichen der Zeit ist stets das gekreuzigte Volk."

Und dieses gekreuzigte Volk, das uns in die Finsternis stürzt, ist zugleich Licht der Nationen, die Weisheit Gottes. Diese Worte erregen Anstoß, wie Du es auch gesagt hast: "Nur in einem schwierigen Glaubensakt kann der Sänger der Gottesknechtlieder das finden, was für die Geschichte wie sein genaues Gegenteil erscheint. Für unsern Glauben ist es jedoch zentral: das gekreuzigte Volk bringt uns Heil."

Zurück nun zu unserer Kirche: hier, nicht anderswo ist ihr Ort. Gemeinsam mit dem gekreuzigten Volk, nun in anderer Form, findet die Kirche Licht und Heil. Sie wird ihren Ort der Bekehrung finden, sie wird nicht mehr weltlich sein, wohl aber weltoffen und salvadorianisch. Sie wird ihre grundlegende Aufgabe darin sehen, "das gekreuzigte Volk vom Kreuz herabzunehmen". Von eben diesem leidenden Volk wird ihr Vergebung entgegengebracht, Vergebung, die wir alle nötig haben. Sie wird die schwierigste Lektion lernen: "Wie kann man den Armen sagen, daß Gott sie liebt?" (wie Gustavo Gutierrez fragt). Und entgegen allem weltlichen Kalkül wird sie wieder Hoffnung erlangen und sie andern verkünden können - und zwar glaubwürdig.

Diese Begegnung mit dem gekreuzigten Volk ist für die Kirche fundamental, wenn sie sich selbst finden und wenn sie Gott finden will. Die unterjochten Schwarzen sagten - oder sangen - es schön: "Were you there when they crucified my Lord?" - "Wart ihr dort, als sie meinen Herrn kreuzigten?" Bitt für uns, Ellacu, damit wir als Kirche dem gekreuzigten Volk begegnen.

Der mütterliche Charakter der Kirche bedeutet,
daß sie gleichsam Hebamme der Menschlichkeit und Heiligkeit ist,
daß sie neue Impulse und Ideen für die Befreiung liefert.

Im Saal der Märtyrer begegnen wir auch Monsenor Romero. Ich sage das, weil Monsenor nach wie vor für die Kirche ein mächtiges Licht ist, aber auch, weil er für Dich verehrungswürdig und einzigartig war. Sein Glaube beeindruckte Deinen Glauben; sein Amt als Erzbischof erhellte für Dich Sein und Tun der Kirche. So hast Du die zwei Pfeiler benannt, auf denen Monsenor das Ganze aufbaute; "Auf zwei Pfeiler stützte Mons. Romero seine Hoffnung ab: einen geschichtlichen, nämlich seine Kenntnis des Volkes,

dem er unerschöpfliche Fähigkeiten zutraute, für größte Schwierigkeiten Lösungen zu finden, und einen transzendenten Pfeiler, seine feste Überzeugung nämlich, daß Gott letzten Endes ein Gott der Lebens, nicht des Todes ist, daß die Wirklichkeit im Letzten gut, nicht böse ist Sankt Augustinus' Ausspruch verstand Monsenor bestens, daß man nämlich, um Mensch zu sein 'mehr' als Mensch sein müsse. Für ihn wäre eine Geschichte, die nur und ausschließlich menschlich sein wollte, bald nicht mehr menschlich."

Kehren wir nochmals zur Kirche zurück. Ohne Zweifel würdest Du uns wie damals Monsenor als Modell eines Kirchenmannes vorschlagen und seine Kirche als vorbildliche Kirche. Du würdest sagen, daß selbstverständlich alles zu vergeschichtlichen ist. Du würdest sagen, daß jede echte Vergeschichtlichung - die nicht opportunistisch sein darf - wachsen und sich aus diesen beiden Wurzeln nähren muß: aus dem Volk und aus Gott. Bitt für uns, Ellacu, daß wir Gott begegnen. Nicht den Göttern, die wir Menschen uns fabrizieren (auch in der Kirche), sondern dem Gott der Armen, dem Gott Jesu.

Zum Schluß: wir kommen von einer Märtyrerkirche her, und von ihr leben wir. Und eben deswegen wollen wir nicht eine Kirche der Toten oder der bloß Überlebenden sein. Deshalb brauchen wir Euch. Auf einem Gedenkstein in El Mozote wird von den Märtyrern gesagt: "Sie sind nicht tot, sie sind bei uns, bei euch, bei der ganzen Menschheit." Und das stimmt. Ihr lebt in der Tat, und deshalb bitten wir Euch, macht aus uns eine lebende, lebendigmachende Kirche, eine Kirche, in welcher der Geist den Buchstaben anleitet, nicht umgekehrt, in der das Volk Gottes der Institution vorangeht, nicht umgekehrt. Wir wollen eine Kirche, die den Menschen dient, nicht von ihnen bedient sein will, eine Kirche, die die Armen annimmt und sie stärker macht, die sich nicht von ihnen distanziert und sie infantilisiert, eine glaubwürdige Kirche, die nicht infolge ihrer Macht imponieren will, die Leben spendet und eine Gute Nachricht ist und nicht Mutlosigkeit und Traurigkeit verbreitet, wie Du es gesagt hast: "Der mütterliche Charakter der Kirche bedeutet, daß sie gleichsam Hebamme der Menschlichkeit und Heiligkeit ist, daß sie neue Impulse und Ideen für die Befreiung liefert. Wenn die Kirche als Volk Gottes mehr durch ihre mütterlichen Kräfte als durch lehramtliche Verlautbarungen wirksam ist, dann ist sie besser dafür gerüstet, zu Befreiung der Menschen und der Geschichte beizutragen."

Bekehrung der Kirche zum Reiche Gottes.

Ellacu, hilf uns zu wirken für die 'Bekehrung der Kirche zum Reich Gottes, es zu verkünden und in der Geschichte zu verwirklichen', wie der Titel eines Deiner Bücher lautet. Hilf uns, damit wir eine Kirche der Armen aufbauen. Hilf uns, damit wir ein Volk werden, das seinen Märtyrern treu ist, eine UCA, die ihrer christlichen Inspiration entspricht, und eine Kirche, die Mons. Romero treu ist, eine Kirche, die Gute Nachricht ist, voller Freude und Hoffnung.

Jon Sobrino

Erschienen in Carta a las Iglesias XV, Nr. 341 vom 1.-15. Nov. 95 (Nicht autorisierte) Übersetzung aus dem Spanischen durch Ruth von Brunn.

Wir haben die Übersetzung dieses wertvollen Dokumentes dem Schweizer "Rundbrief der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung", Nr. 49 - März 1996 entnommen. Diese sehr zu empfehlenden Rundbriefe sind in Ch 6002 Luzern, Postfach 4809 erhältlich. Sie erscheinen vierteljährlich in einer Auflage von 500 Stück.

Ausgangspunkt: Die zwei Drittel der Gekreuzigten der Menschheit

Leonardo Boff hat wieder ein neues Buch geschrieben. Er stellt darin die Frage, inwiefern das Christentum helfen könne, damit wir das 20. Jahrhundert mit mehr Hoffnung verlassen und dadurch dann das 21. Jahrhundert mit mehr Vertrauen beginnen dürfen.

Leonardos erste Forderung lautet: Ehrlichkeit. Er meint damit: die Wirklichkeit nicht beschönigen, an uns herankommen lassen und ernst nehmen, daß große Mehrheiten der Menschheit in Elend und Verzweiflung leben und dazu verurteilt sind, vor der Zeit zu sterben.

Wenn wir diese grausame Wirklichkeit nicht zum Ausgangspunkt unserer Lösungsversuche machen, finden wir keine echt planetarischen Lösungen, machen uns völlig unglaubwürdig und verlieren unsere geschichtliche Bedeutung.

Der Ausgangspunkt unserer Analysen darf daher nicht der Norden, sondern muß der Süden sein. Menschliche, christliche, gerechte, der Liebe zu allen Menschen entsprechende Lösungsansätze ergeben sich nur vom Süden her.

Sind wir hier im Norden fähig dazu ? Das wird für Europa und das europäische Christentum immer mehr zur Schicksalsfrage.

Die Redaktion der christlichen Basis-Zeitschrift "fraternizar" (Rua 25 de Abril, 10. 4420 S. Pedro da Cova, Portugal) hat mit viel Mühe für ihre Leserinnen und Leser eine kurze Zusammenfassung des Buches von Leonardo Boff zusammengestellt und abgedruckt. Wir veröffentlichen diese mit Genehmigung der Redaktion der erwähnten portugiesischen Zeitschrift in selbstgemachter deutscher Übersetzung. Der Text ist also nicht direkt von Leonardo Boff, wohl aber die darin enthaltenen Gedanken. Und diese sind mehr als bedenkenswert, weil er aufzeigt, daß alle Lösungen, die nur von der Situation des Nordens, d.h. von der Situation der Industrieländer ausgehen, für die Menschheit und für die Kirche katastrophale Folgen haben. Und wer denkt bei uns nicht von der Situation des Nordens aus ?!

Dr. Horst Goldstein hat mir auf meine Anfrage im April dieses Jahres mitgeteilt, daß er dabei ist, das neue Buch Boffs ins Deutsche zu übersetzen. Es wird auf deutsch den Titel tragen:

Unser Haus - Die Erde
Den Schrei der Unterdrückten hören !

Im Herbst 1996 wird es im 50-Jahre-Festprogramm beim Düsseldorfer Patmos-Verlag einen der Toptitel liefern.



Nach einem Buch von Leonardo Boff:

Hilfe des Christentums für das 21. Jahrhundert

Eine Geburt ist immer schwierig und risikoreich. Das Neugeborene geht durch die schlimmste Krise seines Lebens. Es befindet sich im Mutterleib. Von dort wird es schließlich ausgestoßen. Das ist die Befindlichkeit des Neuen.

Auch die Menschheit befindet sich heute in einem schwierigen Durchgang. Sie geht über vom Nationalen zum Weltweiten, vom Weltweiten zum Kosmischen, von der Masse und der Energie zur Informatik und Kommunikation, vom "Makro" zum "Mikro" (Miniaturisierung der Maschinen), vom Sichtbaren zum Unsichtbaren (Atomenergie, Laser); von der Veräußerlichung zu einer wachsenden Verinnerlichung, vom Materialismus zu einem ganzheitlichen Spiritualismus, von der linearen Logik und vom Einfachen zu dialektischen und dialogalen Logik des Komplexen.

Ehrlichkeit bedeutet, die großen Mehrheiten, die dazu verurteilt sind,
vor der Zeit zu sterben, nicht zu verstecken.

Dieses Pascha (dieser Durchgang) vollzieht sich nicht ohne Verwirrung, ohne Widersprüche, zwischen dem Alten, das nicht weichen und dem Neuen, das geboren werden möchte. Es geht nicht ohne große Schmerzen. Aber, wie die gebärenden Mütter sich mitten in den Geburtsschmerzen freuen, so freuen auch wir uns, denn ein neues Kind, eine planetarische Menschheit, die humaner und gütiger ist, wird geboren.

Radikale Krise

Wir alle, die vom Süden und vom Norden, sind uns in einem Punkte einig: Wir leben zur Zeit in einer radikalen Krise. Es handelt sich um eine Zivilisationskrise, d.h. eine Krise des globalen Sinns unserer Existenz in dieser Welt.

Wie kann das Christentum der Menschheit helfen, diese Krise zu überwinden? Konkreter: Wie hilft uns das Christentum, mit Hoffnung das 20. Jahrhundert zu beenden, um das 21. Jahrhundert mit mehr Vertrauen beginnen zu können?

Ich bin zutiefst überzeugt, daß es entscheidend ist, von einer ethischen und nicht nur von einer rein politischen Perspektive auszugehen. Mit anderen Worten: entscheidend ist, daß wir beginnen, ehrlich zu sein.

Ehrlich sein bedeutet, der Wirklichkeit zu erlauben, sich so zu zeigen wie sie ist. Es bedeutet, die Wirklichkeit der Welt der großen Mehrheiten, die leiden, verzweifelt und dazu verurteilt sind, vor der Zeit zu sterben, nicht zu verstecken.

Diese ethische Perspektive wird politisch vom Süden aus , wo sich 2/3 der Gekreuzigten der Menschheit befinden, und von denen aus, die zwar in reichen Ländern des Nordens leben, aber in Armut- und Ausgrenzungssituationen abgesackt sind, erarbeitet. Diese Perspektive ist nur der Ausgangspunkt. Um zu einer globalen Lösung zu kommen, müssen wir andere Perspektiven der Minderheiten der Länder der nördlichen Halbkugel miteinbeziehen.



Die Situation im Süden

Wie ist die Situation der Menschheit im Süden?

Neulich hob das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen folgende Tatsachen hervor:

- mehr als 100 Millionen Menschen (3 mal die Bevölkerung der Europäischen Gemeinschaft) leben in absoluter Armut
- ungefähr 900 Millionen Erwachsene können nicht lesen und schreiben
- beinahe 2000 Millionen Menschen haben kein sauberes Trinkwasser
- 100 Millionen (die Bevölkerung Frankreichs, Spaniens und Belgiens zusammengezählt) sind obdachlos
- 800 Millionen leben in dauerndem Hungerzustand
- 150 Millionen Kinder unter 5 Jahren leiden an Unterernährung
- 14 Millionen Kinder sterben jährlich bevor sie 5 Tage alt geworden sind.

Ausweitung auf Weltausmaße ("Mundialisierung")

Wir befinden uns in einem tiefen Prozeß der Ausweitung auf Weltausmaße der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Technologie, der Kommunikation, der Informatik und der vorherrschenden Kultur Tendenzen des "Zentrums".¹⁾

Immer mehr wird das Schlüsselwort *Entwicklung* fallen gelassen. An seiner Stelle wurde das Wort Markt eingeführt, das bedeutet Integration der kontinentalen Märkte im Weltmarkt. Und das magische Wort, das aus dem Munde aller Staatschefs zu hören ist, lautet *Modernisierung* oder *Moderne*.

Was steckt hinter dem Ausdruck *Modernisierung/Moderne*? Es ist die neue soziale Utopie, die die Worte Kapitalismus und Sozialismus ersetzen soll. Auf welchem Weg gelangt man zur Modernisierung? Die Antwort lautet: über und durch den *Neoliberalismus*! Dem Neoliberalismus gelang es, als der Höhepunkt der Geschichte, von manchen sogar als das Ende der Geschichte angesehen zu werden. Deshalb müssen sich alle Länder mit Hilfe des Neoliberalismus modernisieren.

Neoliberalismus

Was aber beabsichtigt der Neoliberalismus? Sagen wir es ganz klar ("mit allen Buchstaben"): Es handelt sich um die aktuelle Phase der kapitalistischen Anhäufung. Die Grundlage der Produktion ist bereits nicht mehr national oder international, sondern weltumspannend. Dafür wird die fortgeschrittenste Technologie verwendet und zwar nicht gleichzeitig im Norden und im Süden, da sie nur die Länder des Nordens besitzen und sie nicht auf die weniger entwickelten Länder übertragen.

Vorschläge, über die man im Norden streiten kann, können für den Süden bedeuten, die Menge der Armen zum Tode zu verurteilen.

Für den Neoliberalismus ist der zentrale Wert die Privatisierung und die sich daraus ergebende Verherrlichung des Individuums. Es wird die Verringerung des Einflusses des Staates verlangt. Er soll bei sozialen Fragen sowie auf den Gebieten der Gesundheit, der Bildung und der sozialen Sicherheit weniger zu sagen haben.

Das den Ländern des Südens vorschlagen bedeutet jedoch, die Menge der Armen zum Tode verurteilen. Warum? Weil der Großteil dieser Länder seine soziale Revolution noch nicht durchgemacht hat; in ihnen ist der einzige, der sich um allgemeine

¹⁾ "Das Zentrum" bedeutet bei manchen Befreiungstheologen: Das Zentrum der Macht in unserer Welt.

Gesundheit, Schulen, Wohnung und Infrastruktur kümmert, der Staat. Abgesehen vom Staat investiert kein Unternehmen uneigennützig in soziale Verbesserungen.

Markt

Der Markt wird dargestellt als die große Wirklichkeit, als ein Naturgesetz, als die einzige Form der weltweiten Produktion. Wir sind nicht gegen den Markt als solchen. Aber der kapitalistische Markt hat, wenn er die ganze Welt integriert einen besonderen Mechanismus, der perverse Folgen nach sich zieht.

Wer sich außerhalb des Marktes befindet, der existiert nicht.

In diesen Markt tritt man nur durch die Konkurrenzfähigkeit ein und diese hat ihrerseits eine ausschließende Logik(Wirkung). Konkurrenzfähig sind nur die Unternehmen und Nationen, die die modernsten Technologien benutzen, die selten in andere Länder exportiert werden. Diese Technologien sind verantwortlich für die Modernisierung, die nur den Mächtigsten Fortschritte und Gewinne garantiert.

Die Länder des Südens, technisch rückständig, ohne genügend Konkurrenzfähigkeit, mit internen politischen Krisen, die durch Armut und Elend hervorgerufen werden, sind nicht attraktiv. Deswegen verlassen sich nur ganz wenige ausländische Investoren auf diese Länder. Man zählt nicht mit uns, weil wir uns außerhalb des Marktes befinden. Und wer sich außerhalb des Marktes befindet, der existiert nicht.

Wir haben keine Hoffnung, auf unsere traditionellen Probleme innerhalb des jetzigen Weltsystems eine Lösung zu finden. Wir sind davon ausgeschlossen. Und die Ausgeschlossenen sehen sich nicht mit dem System, sondern mit dem Elend, der Marginalisation und dem Tod konfrontiert; in vielen Gegenden wegen einer Kultur der Resignation und der Verzweiflung.

Mc Donald's

Die "Mundialisierung" bringt eine große Gleichförmigkeit (Homogenität) hervor. In der ganzen Welt dieselben Werte des globalen Systems, dieselben Tendenzen der Kultur, dasselbe Konsumverhalten.

Als 1989 die erste Filiale von McDonald's in Moskau eröffnet wurde, sagte sein Vertreter: "Einer Sache können wir uns rühmen: es ist uns gelungen, das Modell eines Hamburgers McDonald zu schaffen. Sie sind gleich in Rio de Janeiro, New York, Tokio, Peking und Singapur so wie jetzt hier in Moskau." Dieselbe Art von Brot, Fleisch und Ketchup und derselbe Geschmack.

Die "Mundialisierung" verwandelt alles in einen riesigen Hamburger-Stand. Überall derselbe Stil, in den Hotels, in der Mode, in den Filmen, in den Videos, in der Musik, in den Fernsehprogrammen. Sogar der Vatikan hat seinen "Mc Donald". Er schuf einen einzigen und für die ganze Welt gleichen Katechismus. Er ist gleich, mit den gleichen

Sünden und den gleichen Tugenden, mit derselben Mentalität am Nordpol, in den Tropen des Amazonas, in Rom, in Bangkok und in Tahiti. Das ist die Glorie des katholischen "Mc Donald".

Ein neuer Traum

Um die aktuelle Krise zu überwinden, müssen wir einen neuen Traum aufbauen und einem neuen Lebenssinn Ausdruck verleihen. In religiöser Sprache würden wir sagen: wir brauchen eine neue Spiritualität, eine neue Begegnung mit dem zentralen Sinn des Lebens und der Geschichte verstanden als das Geheimnis der Welt, mit dem Grund der Entwicklung, mit der Ausrichtung der Zeit, mit einem Wort, mit Gott.

Der Kapitalismus schuf eine Kultur des *Ich* ohne das *Wir*. Der Sozialismus schuf eine Kultur des *Wir* ohne das *Ich*. Jetzt brauchen wir die Synthese, die das Zusammenleben von *Ich und Wir* ermöglicht. Weder Individualismus noch Kollektivismus, sondern soziale und partizipative Demokratie. Wir müssen unsere Auffassung vom menschlichen Wesen, von der Integration des Weiblichen und vom Bündnis mit der Natur korrigieren. Daraus kann die neue Spiritualität und der Faden, der alles rück-bindet, entstehen.

Im Leben dürfen nicht nur die Rationalität, die Effizienz und die Arbeit zählen.
Das Geschenke, die Zärtlichkeit, die Aufmerksamkeit für das Leben,
das lustvolle Zusammenleben,
die Wertschätzung der Dinge müssen wichtig sein.

Vielleicht ist die beste Definition, die vom Menschen je gegeben wurde, diese: ein Knäuel von Beziehungen offen in alle Richtungen. Das bedeutet, daß er Person, d.h. ein offenes Wesen (Existenz) ist; offen, um zu geben und zu empfangen, offen für die Teilnahme, die Solidarität und die Kommunion. Das menschliche Wesen ist umso mehr Person, je mehr es sich mitteilt, aus sich herausgeht, sich hingibt und das Geschenk des anderen in Empfang nimmt.

Wenn wir gemeinsam überleben wollen, müssen wir jenseits von Sozialismus und Kapitalismus eine *soziale Demokratie* aufbauen. Vielleicht ist das heute das Schlüsselwort der weltweiten politischen Gedankenwelt.

Diese offene Demokratie wird mehr Möglichkeiten bieten, die Dimension des Weiblichen in den Personen und in der Kultur zu integrieren. Im Leben dürfen nicht nur die Rationalität, die Effizienz und die Arbeit zählen. Auch das Geschenke, die Zärtlichkeit, die Aufmerksamkeit für das Leben, das lustvolle Zusammenleben, die Wertschätzung der Dinge müssen wichtig sein. Und diese Dimension ist der Ausdruck des Weiblichen, der in Männern und Frauen vorhanden ist.

Miteinander werden Männer und Frauen mit ihren je eigenen Fähigkeiten das Ganze der familiären und öffentlichen Aufgaben angehen. Der Bezugswert wird nicht das Geschlecht, sondern die Person sein.

Dank der öffentlichen Teilhabe der Frau, werden die Zärtlichkeit und der Schutz des Lebens und der Schwächsten sowie der durch die Natur oder Geschichte mißhandelten Wesen zunehmen.

Dank der Überwindung des "Machismus" und der Integration des Weiblichen wird es weniger Konflikte geben, die die Struktur der menschlichen und kosmischen Beziehungen zerstören.

Der Mensch als Teil der Natur

Der Mensch entdeckt sich immer mehr als Teil der Natur. Seine Beziehung zu dieser kann keine Herrschaft, sondern muß ein Mitleben sein in einem Bund der Geschwisterlichkeit, der Hochachtung und des Dialogs.

Der Mensch braucht die Natur für seinen Unterhalt. Gleichzeitig braucht die durch die Kultur umgeformte Natur den Menschen zu ihrer Erhaltung und um ihr Gleichgewicht halten oder neu gewinnen zu können. Alle Wesen der Natur sind Träger von Rechten, denn alles was existiert und lebt, verdient zu existieren und zu leben.

Es genügt nicht, daß die Demokratie menschlich und sozial ist; sie muß auch kosmisch sein. Was würde aus der Gesellschaft ohne die Bäume, ohne das saubere Wasser, ohne die reine Luft, ohne den Glanz der Sterne? Der Mensch muß alle diese Wesen als neue Erdenbürger integrieren. Er muß sich als Bruder und Schwester mit allen Wesen verbunden fühlen, angefangen von den entferntesten Milchstraßen bis zur Ameise auf dem Weg. Diese Kosmvision wird eine neue Erfahrung des Geheimnisses, das das Universum hält, d.h. Gottes möglich machen.

Was würde aus der Gesellschaft ohne Bäume?

Ausgehend von diesem neuen Bund, der für das menschliche und kosmische Wohl eingegangen wurde, muß der Sinn der sozialen Veränderungen neu festgelegt werden. Bisher ließen wir uns vom Traum der großen, erlösenden Revolutionen leiten: von der wissenschaftlich-technischen, der bürgerlichen, der sozialistischen und der kybernetischen Revolution. Alle diese Revolutionen hatten sehr hohe menschliche und ökologische Preise. Millionen von Menschen, unzählige kulturelle Werte und Güter wurden geopfert und sind unwiederbringlich verloren gegangen.

Molekular-Revolutionen

Wir brauchen weiterhin Revolutionen, um die Veränderungen, die notwendig sind, zu verwirklichen. Doch die Art, diese Änderungen voranzutreiben, ist heute eine andere. Die strukturellen Veränderungen genügen nicht mehr; wir müssen auch die persönlichen und kollektiven Subjekte verändern.

Die *molekularen Revolutionen* dienen uns als Modell. So wie die Moleküle - die kleinsten Teile der lebendigen Materie - dank ihrer Beziehung und Vernetzung mit anderen Molekülen und mit ihrer Umgebung überleben, so müssen auch die Revolutionen in den an Veränderungen interessierten Gruppen und Gemeinschaften beginnen. In den Gruppen verändern sich die Personen, ihr Tun und ihre Beziehungen zur Gesellschaft um sie herum. Von dort ausgehend können wir beginnen größere Räume der Gesellschaft zu ändern.

Weltweite Einheit über Markt, Wirtschaft und Technik
bringt Millionen Menschen den Tod.

Weltweite Einheit sollte über Solidarität, Miteinander-Teilen
und Voneinander-Lernen gehen.

Diese molekularen Revolutionen sind dabei, sich auf der ganzen Welt zu verwirklichen. Überall entstehen Gruppen, Gemeinschaften, Organisationen mit einem neuen Bewußtsein der Solidarität mit den Unterdrückten und Ausgegrenzten des Systems in allen Teilen der Welt.

Gruppen aus reichen Ländern tauschen ihre Erfahrungen mit Gruppen aus armen Ländern aus: Sie besuchen sich gegenseitig; sie erarbeiten ein gemeinsames Bewußtsein von neuen Formen der Mundialisierung, die ihren Weg weder über den Markt, noch über die Wirtschaft, noch über die technische Wissenschaft, sondern über die Solidarität, über das Miteinander-Teilen und über das Voneinander-Lernen gehen.

Langsam befinden wir uns auf dem Rückweg ins gemeinsame Vaterland. Wir beginnen - endlich - zu lernen, als Schwestern und Brüder zusammenzuleben, solidarisch vereint in einem gemeinsamen Schicksal mit den Bergen, den Wäldern, den Tieren, den Vögeln und mit den Elementen der Natur.

Inwiefern hilft das Christentum, das 21. Jahrhundert aufzubauen ?

Welchen Beitrag bietet das Christentum zusammen mit anderen geistigen (spirituellen) Traditionen der Menschheit an, um eine wirklich globale Spiritualität zu schaffen, die zu einem neuen Sinn des Lebens beiträgt?

Zunächst müssen wir, wie viele Theologen es getan haben, zugeben, daß das Christentum mitschuldig ist an der aktuellen Krise. Es verstärkte die Ideologie des

Menschen als Herr und Beherrscher der Schöpfung durch geschichtliche Praktiken, Bibeltexte und Lehren.

Vom Süden aus betrachtet ist das Christentum noch sehr eurozentrisch, westlich, ausschließlich und wenig universalistisch.

Auch die Form, wie sich das Christentum in sozialer Hinsicht organisierte, die Macht in den Händen des Klerus zentralisierte, die Frauen ausschloß und die Laien diskriminierte, machte aus ihm jemand, der die heutige Krise mitverursacht hat und nicht jemand, der nur ihre Lösung herbeiführt, wie dies behauptet wird. Vom Süden aus betrachtet ist das Christentum noch sehr eurozentrisch, westlich, ausschließlich und wenig universalistisch.

Die Geste des Indio-Häuptlings Ramiro Reynaga aus Bolivien anlässlich des Papstbesuches im Jahre 1985 ist symbolträchtig. Er übergab dem Papst einen Brief, in dem er im Namen der Indios sagte: "Wir Indios der Anden und Amerikas haben beschlossen, Ihren Besuch zu nützen, um Ihnen Ihre Bibel zurückzugeben, weil sie uns im Laufe von 5 Jahrhunderten weder Liebe, noch Frieden, noch Gerechtigkeit brachte. Bitte, Heiligkeit, nehmen Sie Ihre Bibel in Empfang und geben Sie sie unseren Unterdrückern zurück, weil sie brauchen ihre moralischen Gebote mehr als wir. Seit der Ankunft von Christoph Kolumbus wurde Amerika mit Gewalt eine Kultur, eine Religion und verschiedene Werte aufgezwungen, die zur Eigenart Europas gehören. Das spanische Schwert, das am Tage den Körper der Indios angriff und tötete, verwandelte sich nachts in ein Kreuz, das die Indio-Seele angriff." Der Papst konnte nichts dazu sagen. Er verhielt sich würdig: er weinte!

Gemeinschaftliches Christentum

Das offizielle Christentum hat sich mit der Kultur der Beherrschung verbündet. Deswegen können wir nicht viel von ihm erwarten. Aber es gibt nicht nur das offizielle Christentum. Es gibt auch ein gemeinschaftliches Christentum.

Innerhalb des gemeinschaftlichen Christentums leben immer noch viele Personen, Gruppen, theologische Bewegungen und Strömungen, die den Traum Jesu Christi zu neuem Leben erwecken wollen. Sie erstellen ein neues Paradigma eines mit der Menschheit und der Natur in guter Beziehung stehenden Christentums.

Unter den vielen in der jüdisch-christlichen Tradition enthaltenen Perspektiven können wir drei hervorheben, die uns helfen, mit leichtem Herzen aus dem 20. Jahrhundert hinaus - und mit mehr Hoffnung - ins 21. Jahrhundert hineinzugehen. Es sind dies: die Logik des Einschließens, der neue Bund und die Kraft der Schwachen und Kleinen. Alle drei müssen in der neuen Spiritualität enthalten sein.

a. Die Logik der unbegrenzten Inklusion

Es gibt eine brutale Tatsache, die das menschliche Bewußtsein und den Sinn des Christentums am Ende dieses Jahrhunderts herausfordert: 2/3 der Menschheit besteht aus buchstäblich gekreuzigten Völkern. Die Armen werden sicher das von den Reichen gegen sie ausgesprochene Todesurteil nicht resigniert annehmen. Sie werden kämpfen, sie werden die weltweite Solidarität suchen, um zu überleben und um am gemeinsamen Schicksal der Gerechtigkeit und des Lebens teilzuhaben.

Zwei Drittel der Menschheit besteht aus gekreuzigten Völkern.
Wir müssen das Problem der Armen und Elenden dieser Erde
zum Fundament unserer Überlegungen und unseres Tuns machen.

Wenn die Kirchen die gekreuzigten Völker nicht ernst nehmen, so weiß ich nicht, wovon sie reden, wenn sie Predigten über das Kreuz, den gekreuzigten Christus und über die Auferstehung des Gekreuzigten halten. Wenn sie den Schrei der Unterdrückten der Erde nicht hören, wie können sie dann die Stimme Gottes hören, jenes Gottes nämlich, von dem die Schrift sagt, daß er der Gott des Schreies, der Gott des Lebens ist, der die Klage der Sklaven Ägyptens, das Jammern der nach Babylon Verschleppten und das Seufzen jeden Herzens, das leidet, hört?

Wenn wir nicht das Problem der Armen und Elenden der Erde zum Fundament unserer Überlegungen und unseres christlichen Tuns machen, werden wir das Christentum dem Zynismus preisgeben und seine historische Bedeutungslosigkeit ratifizieren.

Aus tausenden von Gründen ist das unannehmbar. Die Armen und Unterdrückten würden dadurch einer sehr wirksamen Waffe beraubt: Das Christentum kann für sie ein mächtiger Verbündeter sein. Außerdem dürfen wir nicht vergessen, daß wir Jünger eines Armen, eines politischen Gefangenen, eines zum Tod Verurteilten, eines Gekreuzigten, nämlich Jünger des Jesus von Nazareth sind.

Wir müssen den Schmerz derer lindern, die am Kreuze hängen, sie herunter holen vom Kreuz und ihnen schließlich helfen, aufzuerstehen.

Erbe an Solidarität

Doch vor allem müssen wir ihnen eine gute Nachricht mitteilen: wenn Gott in dieser Welt einen Ort hat, dann ist er präzise bei ihnen. Gott ist gekreuzigt in den Gekreuzigten unserer Geschichte. Er hängt am Kreuz, um nach Leben und Auferstehung zu schreien.

Es ist in diesem Kontext, daß wir, die Christen, uns unserer Herkunft von Ausgestoßenen und Gekreuzigten erinnern. Von diesem Erbe an Solidarität muß immer wieder

geredet werden. Das Deuteronomium (26,5) erinnert uns: "Mein Vater war ein herumirrender Aramäer."

Im 1. und 2. Jahrtausend vor Christus bezeichnete der Name Aramäer kein Volk, sondern Personen verschiedenen Ursprungs, die durch die im Mesopotamien, Palästina und Ägypten gültigen Gesetze sozial an den Rand gedrängt wurden. Sie gingen von Land zu Land auf ihrer Suche nach Arbeit. Die Hebräer waren eine diskriminierte Untergruppe der Aramäer. In Ägypten wurden sie versklavt. Und es geschieht dort in Ägypten, daß sich Gott als "Gott der Hebräer" offenbart.

Diese Option Gottes für die Hebräer von gestern und heute, für die Ausgeschlossenen widerspricht direkt der aktuellen Logik ihres Ausschlusses aus der heutigen Weltgesellschaft. Gott schließt alle ein, beginnend bei den "Hebräern" aller Völker bzw. bei den Verurteilten dieser Erde.

Es ist entscheidend, die gekreuzigten Völker vom Kreuz herabzuholen. Aber wir werden sie nur dann herabholen, wenn wir ihnen helfen, eine soziale Demokratie, eine von der jetzigen verschiedene Wirtschaft und Politik aufzubauen, die verstanden werden als liebevolles Tun der Suche nach einem menschlichen und kosmischen Allgemeinwohl. Wir müssen von einer Wirtschaftsordnung des unbegrenzten Wachstums zu einer Wirtschaftsordnung wechseln, die dafür sorgt, daß alle bekommen, was sie brauchen.

Die Völker auferwecken

Jedes Jahr werden, selbst nach dem Ende des kalten Krieges, 3 Billionen Dollar für Todesmaschinen, für atomare und chemische Waffen, ausgegeben. Statt dessen könnte dieses Geld für Wohnungen, Essen, Gesundheit, Erziehung und Erholung der ganzen Menschheit verwendet werden. Warum tun wir das nicht?

Loslösen vom Kreuz, das ist wichtig. Doch noch wichtiger ist es, Bedingungen für die Auferstehung zu schaffen. Ein Volk auferwecken bedeutet, ihm zur Seite zu stehen, damit es in Frieden mit anderen Völkern leben, sich nach seinen eigenen humanitären Idealen entwickeln, seine Seele in den Koordinaten seiner eigenen Kultur ausdrücken und sich durch Glaube und Gebet als Freund und Volk Gottes fühlen kann.

Es ist entscheidend, die gekreuzigten Völker vom Kreuz herabzuholen.
Noch wichtiger ist es, Bedingungen für die Auferstehung zu schaffen.

Wie können wir, die Christen und die Kirchen, uns organisieren, um den Völkern diese Hoffnung zukommen zu lassen? Dafür gibt es nur einen Weg: mit vollem Ernst die Option für die Armen leben. Die Option für die Armen und an den Rand Gedrängten ist heutzutage das Kriterium der Universalität und der Glaubwürdigkeit des Christentums.

Diese Option zwingt die Kirchen des Zentrums (der Macht in der Welt) prophetischer zu sein. Sie müssen weniger an ihre Identität und an ihre eigenen (kirchlichen) Interessen denken und sich mehr mit dem Mann auf der Straße und den Gekreuzigten der Geschichte beschäftigen. Für die Christen gibt es keine Ausgeschlossenen. Alle leben unter dem Regenbogen der Liebe des Vaters. Die Fernen werden durch diese Option zu Nahen. Und die Nahen werden zu Brüdern und Schwestern

b. Der neue Bund im Blut

Unser Gott ist ein Gott, der Fleisch wurde (sich inkarnierte) in der Geschichte und sich doppelt erniedrigte. Er erniedrigte sich als Gott, indem er Mensch wurde und als Mensch, indem er als Armer und Unterdrückter zu dem hinunterstieg, was es an Geringstem im menschlichen Wesen gibt.

Gott fand seinen Platz in der untersten Tiefe der Geschichte, dort, wo die Menschen das Notwendige zum Leben nicht haben, wo sie Ungerechtigkeiten erleiden, die entmenschlichen, wo sie ungerecht gekreuzigt werden.

Das ist nicht der einzige Ort, wo wir ihm begegnen können, aber der bevorzugte. Wenn wir von ihm absehen, werden alle anderen Orte der Begegnung mit Gott problematisch. Daran erinnert uns in seinen Schriften auf bewegende Art und immer wieder der salvadorianische Theologe Jon Sobrino, Freund und Berater des Märtyrerbischofs Oscar Romero, und wie dieser bei verschiedenen Gelegenheiten auch mit dem Tode bedroht.

Auf diese Art nahm Gott das Andersartige, das am meisten von ihm Verschiedene, nämlich den Sünder auf sich. Mit den harten Worten des hl. Paulus: Jesus wurde Fleisch der Sünde (Röm 8,3).

Gott schloß einen Bund mit dem Andersartigen. Er betrachtete und behandelte ihn nicht - wie wir im Westen es zu tun pflegen - als eine Bedrohung, als einen Feind, der besiegt werden muß. Er machte aus dem Andersartigen einen Verbündeten für seine Absicht mit der Welt, für die Wiederherstellung der Schöpfung.

Wir sind heute dazu aufgerufen, als Bürger des Universums zu leben
und eine planetarische Demokratie einzurichten.

In Christus hat Gott seinen Bund mit uns endgültig bestätigt. Deshalb gibt es in Christus weder "Machismus" noch Feminismus, weder Araber noch Türken, weder Schwarze noch Weiße, sondern alle bilden wir eine einzige Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern; wir sind Bürger der Welt.

Er schloß diesen neuen Bund nicht mit Worten, sondern mit seinem eigenen Blut. Dieses Blut wird heute noch vergossen im Blut der Türken, die von radikalen Rassisten in Deutschland umgebracht wurden, im Blut der Buben und Mädchen auf der Straße, die in so vielen Städten Brasiliens und Lateinamerikas ermordet werden, im Blut der Yanomami-Indianer des Amazonasgebietes, die durch die Goldsucher und die Integrationspolitik der brasilianischen Regierung von der Ausrottung bedroht sind.

Diese brutale Wirklichkeit stellt eine so große Prüfung unseres Glaubens an den ewigen Bund in Jesus dar, daß ein prophetischer Bischof des brasilianischen Amazonasgebietes, Pedro Casaldaliga in tiefster Traurigkeit bekennt: "Es gibt Augenblicke, in denen ich das Verschwinden ganzer Völker sosehr als ein absurdes Geheimnis des Bösen in der Geschichte erfahre, daß es meinen Glauben zu Boden drückt."

Laßt uns diesen Bund im Blute verwandeln in eine politische, gegen den Strom gerichtete Haltung zugunsten der kulturell von uns Verschiedenen, denn heute sind wir dazu aufgerufen, als Bürger des Universums zu leben und eine planetarische Demokratie einzurichten.



c. Die Kraft der Kleinen

Sicher werden viele sagen: da wir so wenige sind, wie können wir die weltweiten Beziehungen verändern? Wie sollen unsere molekularen Revolutionen durchführbar gemacht werden?

Dazu hat das Christentum ein Wort zu sagen. Es gibt eine geheimnisvolle Kraft im Kleinen; es genügt, daß es authentisch ist. Israel, von der Schrift als "das kleinste aller Völker" (Dt.7,7) betrachtet, zeigt uns den Weg des Heils.

Wir müssen an die revolutionäre Kraft des Samenkorns glauben.

Der befreiende Messias wurde definiert als "Abschaum der Menschheit" (Is 53,3). Aber durch ihn verwirklichte sich nach dem Glauben der Christen für uns der Sinn des Universums.

Wir müssen an diese revolutionäre Kraft des Samenkornes glauben. Die Bekehrung des Herzens, die Schaffung eines neuen solidarischen und planetarischen Bewußtseins, unserer molekularen Revolutionen, der Traum einer sozialen und kosmischen Demokratie zeigen uns den Weg, den die ganze Menschheit gehen soll.

Jedoch, das alles hat nur dann Zukunft, wenn wir von der Richtigkeit und Gerechtigkeit dieses Anliegens überzeugt sind und es Tag für Tag zu verwirklichen suchen. Wir werden nur dann 100 000 Schritte machen, wenn wir den Mut haben, den ersten Schritt zu wagen, wie einmal Mao-Tse-Tung gesagt hat.

Ein Schwacher und noch ein Schwacher sind nicht zwei Schwache. Sie sind zusammen ein Starker, denn die Einheit macht stark.

Befreien wir den Adler, der in uns lebt

In Deutschland hörte ich in meiner Studentenzeit eine kurze Geschichte, die keine Fabel, sondern eine wahre Begebenheit sein soll. Mit ihr möchte ich meine Überlegungen abschließen.

Ein Bauer fing einmal ein Adlerjunges. Er zog es im Hühnerstall auf. Der Adler wandelte sich scheinbar in eine Henne. Eines Tages besuchte den Bauern ein Naturforscher, der die Verhaltensgewohnheiten der Adler kannte. Und er sagte ihm: Dieser Vogel ist kein Huhn. Es ist ein Adler. Es paßt nicht zu einem Adler, wie ein Huhn am Boden zu scharren. Er ist berufen, in die Höhe zu fliegen und über den Bergen zu leben "

Doch der Bauer antwortete:" Aber dieser Vogel ist inzwischen zu einer Henne geworden. Er kann gar nicht fliegen."

An einem Morgen gingen die zwei zusammen sehr früh auf den Gipfel eines Berges. Es war um die Zeit des Sonnenaufgangs. Der Naturforscher nahm den Adler und ließ ihn in die Sonne schauen. Dann warf er ihn in die Luft. Im Adler, der bis dahin wie ein Huhn gelebt hatte, erwachte seine Adlernatur. Er begann zu fliegen. Am Anfang im

unsicheren Zickzack, doch dann gerade und sicher, immer höher, bis er in der Unendlichkeit des Morgenhimmels verschwand.

Es paßt nicht zu einem Adler, wie ein Huhn am Boden zu scharren.

Mitstreiter und Mitstreiterinnen desselben Traumes und derselben Hoffnung, in jedem/jeder von uns lebt ein Adler! Unsere Kultur und die ganzen Systeme der Anpassung und Zähmung haben uns zu Hühnern gemacht, die am Boden scharren. Wir sind jedoch zu den Höhen, zur Unendlichkeit berufen. Befreien wir doch den Adler, der in uns verborgen liegt! Lassen wir nicht zu, daß sie uns zur Mittelmäßigkeit verurteilen. Und reißen wir andere mit uns, denn in allen verbirgt sich ein Adler. Alle sind wir Adler !

**Befreien wir doch den Adler,
der in uns verborgen liegt!**

**Lassen wir nicht zu,
daß sie uns zur Mittelmäßigkeit verurteilen.**

**Und reißen wir andere mit uns,
denn in allen verbirgt sich ein Adler.**

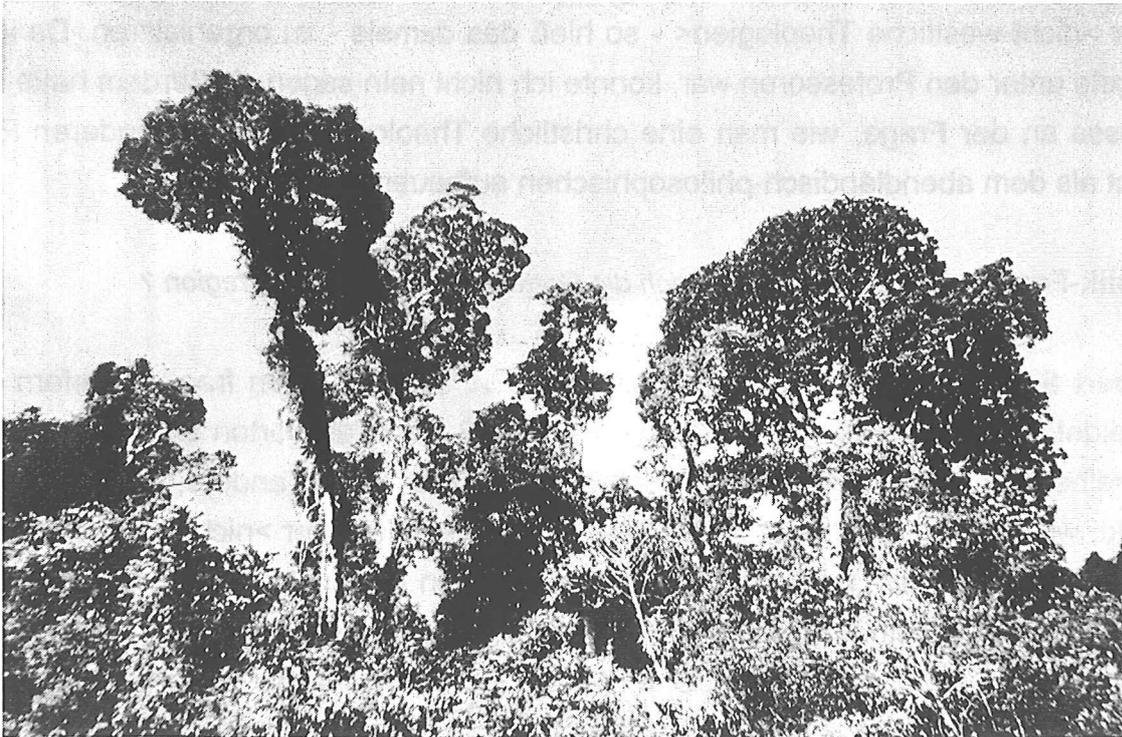
Alle sind wir Adler !

Christliche Botschaft und die Vielfalt der Kulturen

Abschied vom Gott der Europäer

Frei werden vom Theologischen Zentralismus. Den Wert der regionalen Theologien entdecken. Gespräch mit dem US-Theologen Robert Schreiter (Gastdozent für >Theologie interkulturell< in Frankfurt).

Von Thomas Seiterich-Kreuzkamp



Römischer Zentralismus in der Glaubenslehre oder regionale und örtliche Theologien ? Was entspricht der befreienden Botschaft von Jesus Christus in der Vielfalt der Kulturen? Robert Schreiter, einer der bekanntesten katholischen Theologen Nordamerikas, plädiert für die Vielfalt.

Publik-Forum: *Was fasziniert Sie an den örtlichen Theologien aus aller Welt ?*

Robert Schreiter: Mich begeistert die Vielfalt und Fülle des Gottesdenkens der Leute. Sie verweben ihre örtlichen Erfahrungen, ihre Lebenswelt mit ihrer eigenen Gotteserfahrung. Daraus entsteht - bildlich gesprochen - ein wunderschöner, örtlich und regional zusammengestückelter, farbenreicher Gebetsteppich. Das Stück wissenschaftlicher oder offizieller Theologie hingegen, das die amtlich von ihren Kirchen beauftragten Theologen weben, ist vergleichsweise grau. Mich hat die Faszination für die örtlichen Theologien 1975 gepackt, als ich an die *Catholic Theological Union* in Chicago kam.

Mich begeistert die Vielfalt und Fülle
des Gottesdenkens der Leute.

Die Studenten dieser Universität stammen aus aller Welt. Man bat mich, ein Seminar über >nicht-westliche Theologien< - so hieß das damals - zu organisieren. Da ich der jüngste unter den Professoren war, konnte ich nicht nein sagen. Außerdem hatte ich Interesse an der Frage, wie man eine christliche Theologie auf einem anderen Fundament als dem abendländisch-philosophischen aufbauen kann.

Publik-Forum: *Wie unterscheiden sich die Gottesbilder je nach Weltregion ?*

Robert Schreiter: Wenn man Christen vor Ort, etwa in Asien fragt: Inwiefern unterscheidet sich euer Gott vom europäischen Gott ?, dann antworten sie zunächst: Es ist derselbe Gott. - Doch die Annäherungsweise an Gott ist eine andere; wie man über ihn denkt, wie man zu Gott betet. In meinem ersten Seminar über >nicht-westliche Theologien< übersetzte ein Mexikaner der lange in Japan gearbeitet hatte, den Prolog zum Johannesevangelium aus japanischer Sicht: Statt >das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt< übersetzte er >Die Lotosblume hat sich geöffnet, und ihr Duft erfüllte die ganze Welt.< Hier wird eine japanische Anschauung von Gott deutlich: Gottes Allgegenwärtigkeit, von der mit dem griechischen Begriff >Logos< das Johannesevangelium kündigt, ist kein lautes >Wort<, sondern sie ist zu vergleichen mit einem guten Duft, der leise die Welt erfüllt.

Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.

Die Lotosblume hat sich geöffnet, und ihr Duft erfüllt die ganze Welt.

Noch ein zweites Beispiel für den Reichtum örtlicher Theologien: Im Norden Ghanas lebt eine Gottesdenkerin, eine hoch verehrte alte Frau vom Stamme der Twee. Sie ist eine Prophetin, hat eine Gemeinde begründet, sie ist eigenwillig - und katholisch. Einige ihrer Gottesgeschichten wurden niedergeschrieben. Dieses Buch >Jesus of the

deep forest<, >Jesus vom dunklen Wald<, erzählt in über 180 verschiedenen Bildern von Jesus Christus. Da ist zum Beispiel Jesus als >die große Schlange, die sich furchtlos durch den Regenwald bewegt< oder Jesus als >der hohe Baum, der über das Dach des dunklen Urwaldes ragt und die Sonne grüßt<. Und da sie Analphabetin ist, sind ihrer erzählten Bilder über Gott sehr anschaulich. Es gibt keinen einzigen abstrakten Begriff darin - und in ihnen ist eine Nähe zu Jesus zu erkennen, die wir mit unserer theologisch-wissenschaftlichen Begrifflichkeit oft nicht erreichen.



Publik-Forum: *Was lernen Sie als Theologe von dieser Frau ?*

Robert Schreiter: Sie ist vom Heiligen Geist erfüllt wie die frühe Kirche. Sie lebt in tiefer Beziehung zu Jesus Christus, und sie spricht deshalb in der Gegenwartsform. Also zum Beispiel nicht: >Jesus du hast das für uns getan<, sondern: >Jesus, du tust dies jetzt unter uns<.

Publik-Forum: *Paßt dieser Jesus in die christliche Dogmatik, in die Glaubenslehre ?*

Robert Schreiter: Das habe ich von Christinnen und Christen aus allen Teilen der Welt gelernt: Dogmatik, also die ausformulierte Glaubenslehre, ist nur ein Teil des christlichen Glaubens. Die Religion ist nicht nur eine *Weltanschauung*, >a view of life<, wie die Glaubenslehre, sie ist weit mehr ein Lebensmodus, >a way of life<. Für die meisten Leute weltweit ist das Christentum nicht als Lehre, etwa im Religionsunterricht, erfahrbar, sondern im Tun, in der Praxis - und aus diesem Mitleben und Mitmachen

entsteht dann eine Weltanschauung. Im großen und ganzen ist diese persönliche Glaubensüberzeugung ja orthodox, sie steht also in Übereinstimmung mit dem formulierten Glaubensbekenntnis der Kirche.

Man muß anschauen, was ein Gottesdenker tut,
und von seiner Praxis her seine Aussagen prüfen.

1975, zu Beginn meiner Auseinandersetzung mit den *>Local Theologies<* hatte ich als katholischer Dogmatikprofessor mehr Probleme mit der Vielfarbigkeit des örtlichen Gottesdenkens als heute. Man muß anschauen, was ein Gottesdenker tut, und von seiner Praxis her seine Aussagen prüfen. Daraus ergibt sich dann nach eingehender Betrachtung mein theologisches Urteil.

Publik-Forum: *Der Papst versucht, in der weltweiten Vielfalt von Kulturen die Kirche zusammenzuhalten. Wird die Leitung der katholischen Kirche dieser Aufgabe gerecht ?*

Robert Schreiter: Ich glaube nicht. Der Papst bleibt sehr eurozentrisch und bei den Bischofsernennungen weltweit sieht man den Versuch, diesen Eurozentrismus auch in die lokalen Kirchen zu bringen. Die Einförmigkeit, die Uniformität der Kirche wird vom Papst eingefordert, aber wir leben in einer vielfältigen Welt mit verschiedenen Kulturen. Diese sollen meiner Meinung nach eine Bereicherung für die Kirche sein und nicht eine Bedrohung. Einerseits versteht sich die römische Leitung sehr gut auf viele Probleme der Zweiten und Dritten Welt, der Papst hat eine Leidenschaft für die Menschenrechte. Das ist ja gut, ausgezeichnet - aber zugleich exerziert er Herrschaft in den sensiblen Bereichen der Sexualität sowie der Kontrolle über den Nachwuchs der Gesellschaft.

Die Vielfalt der Kulturen der Welt
soll eine Bereicherung für die Kirche sein,
und nicht eine Bedrohung.

Publik-Forum: *Weshalb konzentriert sich der Vatikan so stark auf die Sexualität ?*

Schreiter: Bei der Kontrolle über die Sexualität und über den Nachwuchs geht es im

Kern um die Frage der *Macht* über die Gesellschaft. Und deshalb gilt, übertragen, für die Versuche Roms, die Theologieprofessoren weltweit an der kurzen Leine zu halten. Die Theologen bilden den Priesternachwuchs und die Laienmitarbeiter der Kirche aus. Wer so eng wie der derzeitige Papst und seine Kirchenleitung die Theologen in aller Welt kontrolliert, der übt ein Maximum an Macht im kirchlichen System aus - in der Gegenwart wie auch über die Formung junger Theologengenerationen zukünftig.

Die Kirchenleitung in Rom ist gefangen in einer >antiglobalen Reaktion<. Sie versucht, der Welt autoritativ zu sagen, wo es langgeht. Alternativen sind nicht gefragt. Um diese Kommunikation von oben nach unten aufrechtzuerhalten, ist die Kontrolle der Reproduktion, also der Sexualität, so wichtig. Und ebenso die Kontrolle der theologischen Ausbildung, die Priester produziert. Aber dieser angestrengte Versuch der Kontrolle erweist sich als extrem schwierig - wie zumindest die Katholiken Westeuropas und Nordamerikas längst wissen. Kaum jemand von ihnen hält sich an Verhütungsregelungen der Papst-Enzyklika *Humanae vitae* von 1968.

Publik-Forum: *Wie entsteht eine örtliche Theologie, und was unterscheidet sie von der offiziellen Glaubenslehre ?*

Schreiter: Am Anfang steht meist eine Erfahrung des Ungenügens, der Differenz - daß die gepredigte, amtliche Theologie nicht >paßt<. Eben weil sie nicht gut die Erfahrung der betroffenen Gemeinde zu Wort bringt. Wenn dieser Fall auf Dauer eintritt, dann suchen die Leute einen Ausweg. Einfach, weil die verkündigte amtliche Theologie zu fremd ist. Etwa weil sie sich auf Probleme bezieht, die die Leute lokal, vor Ort nicht haben. Oder weil sie Fragen stellt und Antworten gibt, die in der Gemeinde und in der Lebenswelt der Leute nicht vorkommen. Die meisten örtlichen Theologien entstehen nicht durchdacht und >systematisch<, sondern eher auf einfache, anschauliche Weise, meist über Geschichten, Erzählungen, über das Ausdrücken von bestimmten Erfahrungen innerhalb einer Gemeinde, auch in der Kunst, in Bildern, Gedichten.

Meist ist die jeweilige Weltreligion vor Ort
mit Traditionsgut von alter, örtlicher Religion vermischt.

Ich erkläre das am Beispiel einer Gemeinde aus Chicago, die mir viel bedeutet: Wir haben in Amerika die Quilts, die von einer Gemeinschaft bewußt gemeinsam hergestellt, zusammengestückelten schönen Decken. Ihre Herstellung ist häufig so etwas

wie ein gemeindlicher Prozeß. Zur Erinnerung an die Aids-Opfer gibt es Aids-Quilts. Eine Gemeinde in Chicago hat gemeinsam in langer Arbeit einen Gemeinde-Quilt gewoben und zusammengenäht. In den Feldern dieser Quilts sind wichtige Ereignisse aus der Geschichte dieser Gemeinde abgebildet. Und in der Eucharistiefeier ist dieser Quilt immer mit dabei. Dieses selbstgemachte Altartuch steht für die gemeinsame Arbeit dieser Christen.

Die Gemeinde hat mich einmal eingeladen mit dem Anliegen: >Auch wir wollen einmal etwas in Richtung Local Theology erarbeiten.< Als ich ihren Quilt sah, sagte ich ihnen, sie hätten doch schon ihre eigene Theologie in Form ihres Quilts. Sie antworteten erstaunt: >Nein, wir meinen doch eine richtige Theologie.< Erst nach einiger Zeit wurde ihnen klar, daß sie das, was sie in der Theorie suchten, schon in ihrer gemeinsamen Praxis gefunden hatten. Wenn eine Gemeinde Theologie treibt, dann >kommt< die eigene, örtliche Theologie auf eine Weise, die diese Gemeinschaft meist schon gut kennt. Es braucht Sensibilität, das eigene Neue dann als solches zu identifizieren und wertzuschätzen.

Publik-Forum: *Wie beurteilen Sie als Experte für örtliche Theologien nichtchristliche Religionen ?*

Schreiter: Von Aloisius Piaris, einem Theologen aus Sri Lanka, habe ich die Unterscheidung gelernt: Es gibt *kosmische* und *metakosmische*, also überkosmische Religionen. Eine kosmische Religion ist meist eine lokale Religion. Sie ist oft sehr stark an eine bestimmte Geographie gebunden, an >den Kosmos<, das heißt an das Lebensgefüge einer Landschaft. Diese Art von Naturreligion bezieht sich auf die meisten der alltäglichen Lebensprobleme wie Geburt, Reifen, Sterben, die Frage nach der Gesundheit, der Sicherheit, der Ernte. Aber dann gibt es auch den anderen Typ von Religion, den Piaris >metakosmisch< nennt. Es handelt sich dabei um eine überregionale, interkulturelle Religion. Die bringt eine Kommunikationsweise mit sich, die es möglich macht, höchst verschiedene Kulturen miteinander zu verbinden. Solche Weltreligionen suchen Antwort auf Fragen wie: Warum müssen wir sterben ? Warum gibt es soviel Gewalt und Armut in der Welt ? Weshalb soviel unverschuldetes Leiden ? Beispiele sind das Christentum, der Islam, der Buddhismus.

Doch zumeist ist die jeweilige Weltreligion vor Ort mit Traditionsgut alter, örtlicher kosmischer Religion vermischt. Das wird jedoch nur selten wahrgenommen. Für uns im Westen ist die altgermanische Religion etwa in Form der Spaltung zwischen Klerus und Laien oder in Form des Händefaltens als Gebetshaltung anstelle der ausgebreiteten Arme so sehr ein Teil des Christentums geworden, daß wir die zwei Religionen nicht mehr auseinanderdividieren können. Doch zu Beginn der Christentumsgeschichte im Abendland gab es diese Vermengung noch nicht. Wir sehen auch in Afrika, Asien

oder Lateinamerika, daß die alten örtlichen Religionen stets fortdauern. Die meisten Menschen leben in einer Art unbewußter Doppelzugehörigkeit: Man ist Protestant - und lebt zugleich als Indio im Glauben seiner Vorväter.

Wenn man die Leute in der Dritten Welt fragt: Warum macht ihr das ? Warum haltet ihr an alten religiösen Praktiken fest ?, dann erhält man zur Antwort, es gebe viel Gutes im Christentum. >Aber andererseits wissen die Missionare nichts vom Heilen. Sie predigen zwar sonntags darüber, aber das ist weit weg. Und wir erkranken immer noch, und wir müssen geheilt werden ...< Also, es gibt im Leben Sachen, die die Lokalreligionen oft besser behandeln können als das Christentum.

Meine Position, auf den Punkt gebracht. Es gibt kein >reines< Christentum. Das gilt auch für die ältesten Kirchen. Warum sonst ist das Christentum in Äthiopien so verschieden von dem Christentum in Europa ?

Ich glaube, daß Christus in den anderen Kulturen präsent ist,
bevor die Verkündigung einsetzt.

Publik-Forum: *>Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben< wie deuten Sie diese zentrale Aussage über Christus im Johannesevangelium ?*

Schreiter: Ich bin nicht einverstanden damit, daß dieses Wort *exklusiv* ausgelegt wird, im Sinne einer schroffen, heilsgewissen Abgrenzung. Ich denke statt dessen *inklusiv*. Das bedeutet: Wenn wir von dem Glaubenssatz ausgehen, daß das Heil, das wir in Jesus Christus erfahren, für die ganze Welt Gültigkeit hat, dann muß es möglich sein, daß jede Kultur *christlich* werden kann, ohne ihre eigene Identität zu verlieren. Denn gelänge es nur, daß die Menschen gerettet werden, indem ihre Kultur, ihr Leben zerstört wird, dann widerspräche das der Liebesbotschaft Christi radikal. Ich glaube, daß Christus in den anderen Kulturen präsent ist.

Publik-Forum: *Bevor die Mission erfolgt ?*

Schreiter: Bevor die Verkündigung einsetzt. Eigentlich ist die Aufgabe eines Missionars nicht so sehr, Jesus in eine fremde Kultur zu bringen, sondern Christus dort zu entdecken, wo er ohnehin schon tätig ist. Auf diese Weise sehe ich den >Weg und die Wahrheit<, daß Christus uns vorausgeht. Und unsere Aufgabe als Christen ist es, ihn dort zu entdecken. Das bedeutet, daß wir sensibel sein müssen, gewaltfrei, und daß

wir oft überrascht werden. Es ist nicht so, daß wir schnell irgendwohin gehen und in einer fremden religiösen Welt das Wirken Christi identifizieren könnten. Das dauert lange. Deshalb ist eine Haltung des Zuhörens so wichtig. Und die fällt uns Westlern so schwer.

Publik-Forum: *Worauf in der Bibel gründet sich diese behutsame, hinhörende Theologie ?*

Schreiter: Am dichtesten findet sie sich im 24. Kapitel des Lukasevangeliums, in der Emmaus-Geschichte: Wie Jesus dort mit den Jüngern gemeinsam ging, ohne sich selbst in Worten zu erkennen zu geben, ohne die eigene Anerkennung zu fordern, und erst zuhörte, was sie zu sagen hatten. Und wie hat er sich schließlich zu erkennen gegeben ? Im Tun ! Beim Brechen des Brotes, anstatt zu sagen: Ich bin der Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Das ist für mich sehr wichtig geworden: Wir müssen zusammen den Weg gehen, mit Christen und Nichtchristen, behutsam und mit Respekt für das Anderssein des anderen und für sein Gottesdenken. So treibe ich Theologie.

Dieses Interview, das sicher für viele recht neue Gedanken enthält, entnehmen wir Publik-Forum, Nr. 2 - 26.1.1996. Diese "Zeitung kritischer Christen" ist bei folgender Adresse erhältlich: D 61410 Oberursel 5, Krebsmühle, Postfach 2010.

Es gibt kein "reines" Christentum.

Die Missionare wissen nichts vom Heilen.

Eine Haltung des Zuhörens ist sehr wichtig.

Und die fällt uns Westlern so schwer.

(Nachwort zum Interview von Prof. Schreiter)



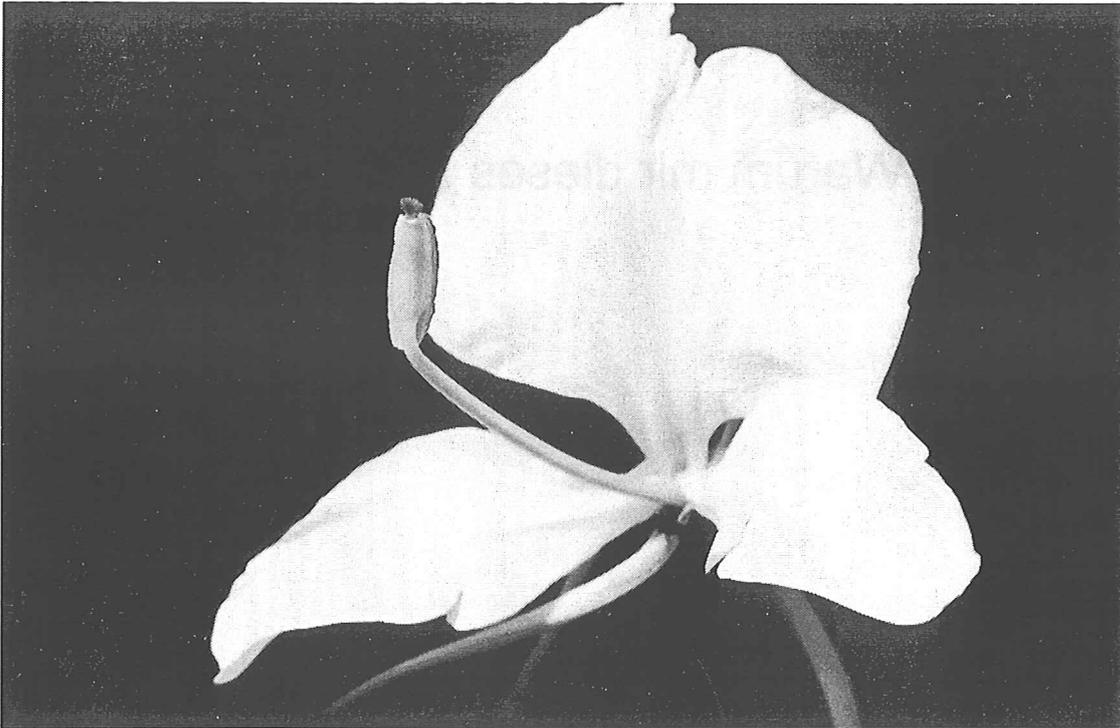
Warum mir dieses Interview so gut gefällt

Freude an der Vielfalt

Im Laufe meiner Entwicklung bin ich ein richtiger Fan der Vielfalt geworden. Heute ist das, Gott sei Dank, auch in der katholischen Kirche erlaubt. Wenn ich mir so die zwei von Prof. Schreiber beschriebenen Teppiche vorstelle, den offiziellen in grau und schwarz, den inoffiziellen voller leuchtender Farben, so glaube ich, daß auch Gott, den bunten dem grauen vorzieht. Als theologische Begründung dafür würde ich anführen, daß es doch Gott selber ist, der eine riesige Buntheit der Blumen, der Käfer, der Menschen und der Völker geschaffen hat. Beinahe überall, wo die Menschen am Werk sind, meinen sie, diese Buntheit einschränken zu müssen. Warum wohl? Ich habe den Verdacht, sie möchten alles in ihre Schubladen einordnen können und wollen den Überblick über alles haben. Entspräche es nicht eher einer nüchternen Einschätzung des Menschen Gott gegenüber und innerhalb des Universums, daß sich der Mensch damit zufrieden gäbe, daß der Schöpfer den Überblick hat und nie verliert? Das genügt doch.

Das Konkrete ist uns nahe

Eine Bekannte erzählte mir von einem Fernkurs über das Erste Testament (AT), von dem ihr folgende Erinnerung geblieben war: Als der Gott Israels noch der Gott eines kleinen Stammes war, da war er den Menschen sehr nahe. Je weiter sich die Herrschaft dieses Gottes ausbreitete, umso mehr rückte er in die Ferne.



Das Konkrete ist uns (unseren Sinnen, durch die wir wahrnehmen) nahe. Das Abstrakte, in unserm Kopf erarbeitet, ist irgendwie unfaßbarer, weiter weg. Wir brauchen freilich beides. Aber das Herzerfrischende und leicht Verständliche - das merken wir deutlich im Interview mit Prof. Schreiter - ist das Konkrete. Ich erinnere nur an Jesus als die Schlange, die sich furchtlos durch den Regenwald bewegt oder als der hohe Baum, der über das Dach des dunklen Urwaldes ragt und die Sonne grüßt.

Vorliebe für die Kleinen

Theologen und Religionswissenschaftler reden oft von Hochreligionen, Weltreligionen, hoch entwickelten Religionen und stellen ihnen die als primitiv bezeichneten Stammesreligionen gegenüber. Die Hochreligionen werden erforscht. Sie sollen sich gegenseitig befruchten und ergänzen. Die Stammesreligionen sind unbedeutend, es lohnt sich kaum, sie zu studieren. Sie sind eine Art religiöses Überbleibsel aus der Vergangenheit. Sie dürfen oder sollen sogar verschwinden. Sie werden höchstwahrscheinlich, so wie die Welt sich entwickelt, sowieso bald sterben.

Diese Sicht bringt mich auf die Palme. Schon lange habe ich mich, angespornt durch die Bibel, in Richtung Anwalt der Kleinen und Verachteten entwickelt. So stört mich auch hier, daß die kleinen Religionen als primitiv bezeichnet und behandelt wurden. Es freut mich daher, daß Prof. Schreiter in Sri Lanka eine bessere Einteilung in kosmische und überkosmische Religionen gefunden hat und daß er eine Lanze für die ersteren

bricht. Das Wort kosmisch wird hier anders gebraucht, als wir es gewohnt sind. Wir denken dabei an die "Erd und Himmel" umfassende Welt. Schreiter meint damit die kleine Lebenswelt eines einzelnen Stammes oder Volkes. In diesem Sinn gesprochen ist die kosmische Religion die konkretere, die überkosmische die abstraktere.

Religiöse Doppelzugehörigkeit

Was Prof. Schreiter über die unbewußte Doppelzugehörigkeit der meisten Menschen schreibt, entspricht genau meiner brasilianischen Erfahrung. Unsere Gläubigen nahmen an den afro-brasilianischen bzw. afro-indianischen Kulturen teil und kamen gleichzeitig in unsere Messe. Die offizielle Forderung der Kirche, an die auch ich mich in der Anfangszeit meines Aufenthaltes in den Siebzigerjahren noch hielt, lautete: Entweder oder. Entweder seid ihr katholisch oder ihr geht zu Macumba, Candomblé usw. Beides geht nicht. Die Leute verstanden uns nie. Sie hatten die christliche Religion im Kopf und im Herzen, aber ihre afro-brasilianischen Kulte im Herzen, in den Beinen, in den Armen, im ganzen Körper und in der ganzen Seele. Alles in ihnen begann zu vibrieren, wenn sie nur eine Trommel in einem bestimmten Rhythmus schlagen hörten. Gerade deshalb (welche Ironie !) waren Trommeln in den christlichen Kirchen verboten. Ein ganz wichtiger weiterer Grund, weshalb die afro-brasilianischen Kultzentren die Leute beinahe magisch anzogen, waren die Heilungszeremonien. Beinahe alle waren krank. Wenige konnten sich einen Arzt und die teuren Medikamente leisten. Und in vielen Fällen konnten die Ärzte nicht helfen. In den christlichen Kirchen aber war das Heilen als Zeichen des anbrechenden Gottesreiches verloren gegangen.

Ein Stück weit ist sicher eine Synthese zwischen einer kosmischen und einer überkosmischen Religion möglich. Das ist ein Thema, das unter dem Namen "Inkulturation" in der Theologie und Missiologie immer wieder durchleuchtet wurde. Doch ist eine vollständige Synthese möglich ? Ist sie notwendig ? Wird nicht manches einfach nebeneinander stehen bleiben, ohne sich zu widersprechen ? Wird es nicht gut sein, manches nebeneinander stehen zu lassen ?

Christus überall

Mir ist schon klar: Jesus Christus ist ein einziger. Jesus ist Christus und Christus ist Jesus. Und trotzdem scheint es Dinge zu geben, die können wir von Christus sagen, nicht aber so ohne weiteres von Jesus von Nazareth.

Viele werden es nicht bemerkt haben, aber Prof. Schreiter verwendet in einem seiner interessantesten Sätze zuerst den Namen Jesus und nachher den Titel Christus. Er schreibt: "Eigentlich ist die Aufgabe eines Missionars nicht so sehr, Jesus in eine

fremde Kultur zu bringen, sondern Christus dort zu entdecken, wo er ohnehin schon tätig ist."

Mir, und vielen andern, war immer schon klar, daß es nur einen einzigen Gott gibt, d.h. daß der Gott, der bei den verschiedenen Völkern unter sehr verschiedenen Namen angerufen wird, letztlich ein und derselbe ist. Wir Christen glauben an einen Gott, der als ihr Schöpfer der Vater aller Menschen ist. Doch wie ist es mit Jesus. Von ihm hören nur die, zu denen christliche Missionare kommen. Es ist wohl nicht sinnvoll vom Wirken Jesu an einem Ort zu sprechen, an dem dieser Name noch nie verkündet wurde. Und doch spricht Prof. Schreiter von Christus, der überall schon tätig ist, bevor irgendein Missionar dorthin kommt. Wie sollen wir das verstehen ?

An Weihnachten 1994 machte ich selbst einmal einen Versuch von den vorgegebenen Bibeltexten her diesem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Die Bibeltexte waren folgende:

Jes 52, 7-10

Der Text beginnt mit dem Satz:

Wie willkommen sind auf den Bergen
die Schritte des Freudenboten,
der Frieden ankündigt,
der eine frohe Botschaft bringt und Rettung verheißt,
der zu Zion sagt: Dein Gott ist König.

Und er endet mit den Worten:

Der Herr macht seinen heiligen Arm frei,
vor den Augen aller Völker.
Alle Enden der Erde
sehen das Heil unseres Gottes.

Hebr 1, 1-6

Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt und durch den er auch die Welt erschaffen hat; er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens; er trägt das All durch sein machtvolles Wort, hat die Reinigung von den Sünden bewirkt und sich dann zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt; er ist um so viel erhabener geworden als die Engel, wie der Name, den er geerbt hat, ihren Namen überragt. Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt:

Mein Sohn bist du,
heute habe ich dich gezeugt,

und weiter:

Ich will für ihn Vater sein,
und er wird für mich Sohn sein ?

Wenn er aber den Erstgeborenen wieder in die Welt einführt, sagt er:
Alle Engel Gottes sollen sich vor ihm niederwerfen.

Joh 1, 1-18

Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott,
und das Wort war Gott.
Im Anfang war es bei Gott.
Alles ist durch das Wort geworden,
und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.
In ihm war das Leben,
und das Leben war das Licht der Menschen.

.....

Von diesen Texten ließ ich mich zu folgender Ansprache inspirieren:

Liebe Schwestern und Brüder in Christus !

Das Weihnachtseignis kann von verschiedenen Seiten betrachtet werden. Manche dieser Sichtweisen sind einander geradezu entgegengesetzt. Bei näherem Hinsehen ergänzen sie sich jedoch meistens gegenseitig.

Einerseits geht es um den Frieden. Weihnachten ist zweifellos ein Fest des Friedens.

Andererseits weisen die heutigen Bibeltex-te in eine Richtung, die nur schwer zu erklären ist, uns aber doch weiterbringen könnte. Versuchen wir in diese Richtung zu gehen.

In dem Kind in der Krippe wird etwas sichtbar, was unsichtbar immer schon da war. Johannes der Täufer sagt von Jesus "Dieser war es über den ich gesagt habe: Er, der nach mir kommt, ist mir voraus, weil er vor mir war."

Das, was in Bethlehem geschieht, hat nicht nur Bedeutung für die Menschen, die es direkt miterleben, sondern für die ganze Menschheit. Denn Johannes der Evangelist sagt: "Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt."

Nicht nur für die Menschheit, für die ganze Schöpfung ist Christus, das Wort Gottes, von grundlegender Bedeutung: Alles ist durch das Wort geworden, heißt es im Text. Und um jeden Zweifel zu beseitigen wird hinzugefügt: Ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist. In allem, was existiert, existiert hat und existieren wird, ist also Christus, das Wort Gottes irgendwie gegenwärtig. Nicht nur das Geheimnis Gottes, sondern auch das Geheimnis Christi umfaßt alle Zeiten, alle Menschen, alle Geschöpfe. Um die Krippe ist das ganze Universum versammelt. Die Krippe steht nicht nur in Bethlehem, sie steht überall. Überall gilt "Emmanuel" = Gott mit uns.

Ob wir es sehen oder nicht: Gott ist mit uns.

Ob wir es glauben oder nicht: Gott ist mit uns.

Ob wir es spüren oder nicht: Gott ist mit uns.

Gott ist mit uns, das galt von Anfang an.

Gott ist mit uns, das gilt hier und jetzt.

Gott ist mit uns, das gilt auch morgen noch,

auch nach unserem Tode noch, in alle Ewigkeit.

Vielleicht scheint Ihnen, das sei hohe, schwer verständliche Theologie. Doch ich komme gleich zu einer praktischen Schlußfolgerung:

Bisher haben die meisten von uns die Welt etwa so gesehen: Da sind wir Katholiken. Da ist unser österreichisches Volk. Dann kommen die Nicht-Katholiken, d.h. die Evangelischen, die Orthodoxen, die Anglikaner, die Methodisten, die Freikirchen. Und die Nicht-Österreicher: die Tschechen, Ungarn, Russen, Italiener, Amerikaner. Dann kommen die nicht-christlichen Religionen: die Juden, die Muslims, die Hinduisten, die Buddhisten, die Animisten, usw. Schließlich kommen die Nicht-Glaubenden. Und wenn wir dort nicht stehen bleiben, so kommen noch die Tiere, die Pflanzen, die Steine, die Sonnen, die Monde, die Sterne, die Berge, die Täler und das Meer.

In diesem Weltbild gibt es überall Mauern und Zäune. Der Apostel Paulus schreibt, Christus habe die Mauer zwischen Juden und Heiden niedergerissen. Doch ohne es zu wollen hat er (Paulus) selbst schon wieder angefangen, an zwei neuen Mauern zu bauen; eine gegen die Juden, die Jesus ablehnten und eine gegen die "Heiden", die Jesus nicht annahm. Auch alle späteren Versuche, die Mauern zwischen Christen, Juden, Muslims, Buddhisten, usw. abzureißen, sind im wesentlichen immer wieder mißlungen. Es kamen im Gegenteil neue Mauern dazu: die Mauern zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen und zwischen den verschiedenen Richtungen anderer Religionen.

Jetzt kommt mein neuer Vorschlag:

Fangen wir doch statt von innen von außen an. Zuerst kommt die ganze Schöpfung. Der 1. Bund Gottes ist ein Liebesbund mit seiner Schöpfung. Gott liebt nicht nur jeden Menschen, sondern auch jeden Stein. Innerhalb der Schöpfung hat die Menschheit einen besonderen Platz. Insofern alle Menschen von Gott geschaffen wurden und von ihm geliebt werden, können wir von der ganzen Menschheit sagen, sie sei "Gottes Volk". Innerhalb der Menschheit sehen wir die verschiedenen Religionen und Kulturen. Und innerhalb jeder Religion gibt es die verschiedensten Richtungen, von denen jede ihre eigenen Akzente setzt.

Ich plädiere also für eine totale Umkehr unserer bisherigen Sicht. Was hat das für Vorteile ? Das hat einen riesengroßen Vorteil: Es gibt keine Mauern, keine Zäune mehr. Um die ganze Schöpfung einen Zaun zu bauen, wäre sinnlos. Wir könnten es auch gar nicht, weil wir gar nicht wissen, wo sie endet. Und innerhalb der Schöpfung sind Zäune und Mauern in dieser Weltsicht auch wert- und sinnlos. Die ganze Schöpfung und die ganze Menschheit sind durchwoben vom Geheimnis Gottes sowie vom Geheimnis Christi, des schöpferischen, erlösenden, heilenden, befreienden Wortes Gottes. Wozu soll jemand, der zu Gott und Christus gehört, sich von jemand anderem, der auch zu Gott und Christus gehört, abschotten ?

Drei Mißverständnisse muß ich noch schnell ausräumen:

1. Es wird niemand vereinnahmt. Wir sagen zu niemand, der von Christus nichts weiß oder nichts wissen will: Du bist ein Christ. Wir sagen nur: Nach unserer Glaubensüberzeugung lebt und wirkt Gott durch Christus auch in dir.

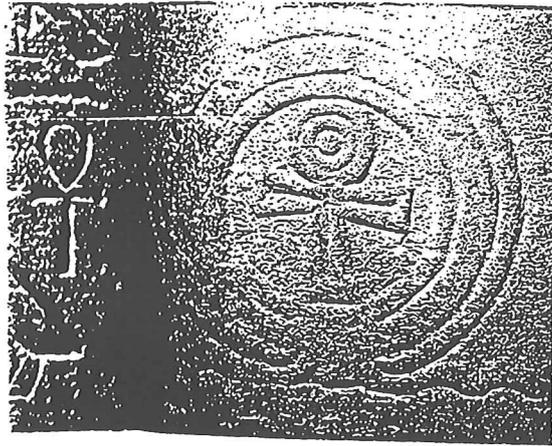
2. Es werden keine Unterschiede geleugnet. Nur Unterschiede bedeuten nicht mehr Trennung. Sie verlangen keine schützenden Trennmauern mehr.

3. Es wird zwar gesagt: Gott und Christus sind in jedem Menschen und in jedem Grashalm irgendwie gegenwärtig und wirksam. Es wird aber nicht gesagt: Jeder Grashalm und jeder Mensch sei identisch mit Gott oder Christus bzw. ein Teil von Gott oder Christus.

Es ist klar, was diese neue Weltsicht für den Frieden bedeuten könnte. Keine Mauern, keine Zäune mehr. Nur noch Unterschiede.

Da hat an der Krippe der Christ, der Jude, der Muslim, der Animist, der Agnostiker und der Atheist, der Ochs, der Esel, die Blume und der Stein seinen (ihren) Platz. So könnte das Weihnachtsfest von uns Christen zum Senfkorn des Friedens werden. Zum Senfkorn des Friedens nicht nur für die Christen, sondern für die Menschen aller Religionen und sogar noch über die Menschheit hinaus für alle Geschöpfe.





Der kosmische Christus

Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes,
der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.
Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden,
das Sichtbare und das Unsichtbare,
Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten;
alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen.
Er ist vor aller Schöpfung,
in ihm hat alles Bestand.

Er ist das Haupt des Leibes,
der Leib aber ist die Kirche.
Er ist der Ursprung,
der Erstgeborene der Toten;
so hat er in allem den Vorrang.

Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen,
um durch ihn alles zu versöhnen.
Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen,
der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.

Aus dem Kolosserbrief des Apostels Paulus.
(Kol. 1,15-20).

Padre Mário de Oliveira, Chefredakteur der Zeitschrift "Fraternizar" (Portugal)

Kirche des 21. Jahrhunderts

Wodurch wird sie gekennzeichnet sein?



Ein Netz von kleinen, aber einfluß-
reichen christlichen Gemeinschaften/
Gemeinden wird es geben;
Sehr mobil, sehr gefühlsstark,

statt der schwerfälligen und kalten
Pfarrei- und Diözesanstrukturen,
wie wir sie heute kennen.

Das wird ein hervorstechendes Merkmal der Kirche des
21. Jahrhunderts sein. Doch es wird noch andere geben.

Die Kirche wird Partnerin und Heb-
amme der übrigen Menschheit sein,

statt Mutter und Lehrerin derselben.

Sie wird mit allen arm-gemachten
Männern und Frauen der Welt solidarisch
leben bis hin zum Martyrium,

statt eine Tempelreligion aufrecht
zu erhalten und zu fördern.

Eine wesentlich eucharistische
(dankende) und fröhliche Kirche,

statt einer Spezialistin für Totenmessen

Sie wird Sauerteig in der Masse
und Salz der Erde sein,

statt einer schizophrenen, moralistischen
und dogmatischen Kirche.

Sie wird mit der übrigen Menschheit
einen bescheidenen Dialog führen,

statt einer autoritären und herzlosen
(unbarmherzigen) Kirche.

Sie wird eine provozierende
prophetische Kirche sein,

statt einer Kirche, die auf
sterile Weise Schuld übergeht.

Eine Kirche, die auf die Zeichen
der Zeit achtet,

statt einer, die Kreuzzüge gegen
"Ungläubige" und "Atheisten " organisiert.

Eine Kirche, die sich vom
Heiligen Geist führen läßt,

statt vom Codex des Kanonischen Rechtes.

Eine Kirche, die auf lokaler Ebene
von Bischöfen und Priestern,
Frauen und Männern,
Verheirateten und Zölibatären
ohne Unterschied bedient wird,

statt von einer patriarchalen
und klerikalen
Hierarchie.

Eine Kirche, die auf Weltebene koordiniert wird,
von einem fruchtbaren "Petrusdienst",
der aus einem Gremium von Christinnen und Christen
besteht, die von den vielfältigen christlichen
Gemeinschaften/Gemeinden jedes Kontinents
gewählt wurden,

statt regiert durch einen
einsamen und mythischen
Papst-Staatschef,
der von einer berüchtigten
römischen Kurie
unterstützt wird.

Eine Kirche, die sich in ihrer Gesamtheit
als ein den Armen
und ihren Anliegen
geweihtes Volk versteht,

und deshalb keine besonders "Geweihten"
(Ordensmänner und Ordensfrauen)
mehr braucht.

Dieser Text stammt aus dem "Jornal Fraternizar" (Mai 1996): Es ist kaum anzunehmen, daß die Leserinnen und Leser mit allen Thesen des kämpferischen Mário de Oliveira einverstanden sein werden. Doch lohnt es sich, über jede von ihnen genauer nachzudenken.

Die Dinge beim Namen genannt:

Weil wir nicht warten können, lösen wir manche Probleme selber

Die Situation

Nach Dr. Richard Picker sagt das Kirchenvolksbegehren: "Wir können nicht mitansehen, wie die Kirche ruiniert wird. Wir stolpern immer wieder über ungelöste Probleme (5 Forderungen). Diese wollen wir endlich gelöst haben: *Und wenn das nicht geht, lösen wir sie selber!*"

Die Bischofskonferenz könnte man so beschreiben: Wir wollen den Glauben weitergeben, aber das lästige Kirchenvolksbegehren verlangt von uns die Lösung von 5 Problemen, die zum allergrößten Teil der Papst mittels Unfehlbarkeitsbeanspruchung einzementiert hat. Wir stehen hilflos da und wollen endlich von den "eentlichen" Fragen reden - von "Glaube, Hoffnung und Liebe!"

Schritte in Richtung einer Lösung

Die Bischofskonferenz müßte sagen: Wir können als Gremium nichts von dem lösen, was uns als Problem vor den Füßen liegt. *Wir müssen zuerst das Papstproblem lösen !*

Und das Volksbegehren müßte sagen: "Bis ihr mit dem Papst euch auseinandergesetzt habt, *können wir nicht warten*. Wir schreiben inzwischen einen Herdenbrief"

Abgesehen von den Überschriften und den Hervorhebungen stammt dieser Text aus dem Beitrag "Über 'Eigentliche' und 'Uneigentliche' Fragen" von Dr. Richard Picker, verheirateter Priester, Psychotherapeut und Theologe, in Kirche Intern 5/96. Die Zeitschrift "Kirche intern" ist bei folgender Adresse erhältlich: A 1100 Wien, Neusetzgasse 5/3.

Mit einer Hoffnung unterwegs

Versuch einer Erneuerung der Kirche
innerhalb der bestehenden Strukturen.

Ein Beispiel von vielen



Vorlage des Pfarrgemeinderates St. Michael, Münster/BRD
für das Diözesanforum auf Bistumsebene erarbeitet nach
einer Fragebogenaktion in Auseinandersetzung mit gegen-
wärtigen Hauptthemen der Kirche.

Die Kirche als Institution

Bei dem Wort "Kirche" reagieren die Bewohner Gievenbecks je nach innerer Bindung an die Kirchengemeinde sehr unterschiedlich.

Etlichen Gläubigen - so auch uns in Pfarrgemeinderat - ist die Zukunft unserer Kirche nicht egal.

Wir setzen voraus, daß die Kirchenleitung, die Pfarrgemeinden und jeder Katholik dasselbe Ziel und denselben Herrn haben.

Wir erwarten von der Bistumsleitung - weil wir es von uns selbst erwarten,

1. daß sie dieses klarstellt;
2. daß es möglich ist, dieses gemeinsame Ziel auf unterschiedlichen Wegen zu erreichen.

In unserer Gemeinde ist dies besonders deutlich geworden bei der Auseinandersetzung um

- die Kommunionsspendung an wiederverheiratet Geschiedene;
- die Stellung der Predigt von Laien.

Daher stellen wir als Notwendigkeit fest:

Die Kirche sollte sich den Zeichen und Anforderungen der Zeit stellen und sich bereit finden, überkommene Machtstrukturen in Frage zu stellen und sich selbst ein neues Profil geben.

Dieses Profil sollte

- sich radikaler am Evangelium orientieren;
- die Mündigkeit aller Christen und ihr gemeinsames Priestertum ernstnehmen;
- demokratisch und subsidiär ausgerichtet sein.

Das Diözesanforum ist ein Weg, der von vielen Gläubigen mit Hoffnung, von etlichen aber auch mit Skepsis begangen oder betrachtet wird.

Deshalb ist das Diözesanforum für die Gläubigen in den Gemeinden ein Prüfstein, inwieweit die Bistumsleitung auch bereit ist, konsequent und ernsthaft die Ermutigungen und Forderungen, die sich aus dem Forum ergeben haben, umzusetzen.

Zum Thema: Weitergabe des Glaubens

Viele Gemeindemitglieder haben - gemeinsam mit der Amtskirche - um die Weitergabe des Glaubens tiefe Sorge, insbesondere

- im allgemeinen um die Zukunft unserer Gesellschaft, in der Gott kollektiv verdrängt und Glauben durch unverbindlichen Humanismus ersetzt wird;

- speziell um die religiöse Entwicklung von Kindern und Enkeln in den Familien; dazu fordern wir die Einrichtung eines Referates für Gemeindekatechese auf Bistumsebene - z.B. zur Erarbeitung neuer Formen von Elternarbeit und Kinder -, Jugend - und Erwachsenen Katechese, sowie deren Begleitung in Erprobungsphasen auf Gemeindeebene.
- In den Gemeinden soll die sonntägliche Eucharistie gefeiert werden. Außerdem wird ein wachsender Seelsorgebedarf beobachtet. Konkret hierzu wird die Bistumsleitung aufgefordert, das Wirken von Laien aufzuwerten, das heißt z.B. im Hinblick auf:
 - Predigt von Priestern und Laien an gleicher Stelle in der Liturgie;
 - Ermutigung und Bestätigung von Laien: Ein jeder ist zur Seelsorge fähig!
- Es bestehen erhebliche Zweifel, ob die gegenwärtige Kirche der Glaubens- und Kirchenkrise unserer Zeit glaubwürdige, wahrhaftige, überzeugende Zukunftsperspektiven bieten kann. In der Fragebogenaktion kam deutlich zum Ausdruck, daß in unserer Gemeinde bei vielen ihrer Mitglieder erhebliche Zweifel bestehen, ob die Kirche derzeit einer solchen Aufgabe gewachsen ist.

Zum Thema: Kritik an der Sprache der Amtskirche

Formulierungen und Inhalte von Lehrmeinungen der Amtskirche sind oft unzeitgemäß und weltfremd. Sogar für studierte Fachleute sind sie schwer verständlich. Das mündige Gewissen und die Motivation der Christen werden zuwenig beachtet, die Äußerungen bedrücken vielfach - anstatt Lebenshilfe und Ermutigung im Glauben zu sein.

Die Beachtung von Verständlichkeit, Inhalt, Sprache und Form ist zutiefst erwünscht.

Zum Thema: Kritik an der Sprache in den Gottesdiensten

Unser Glaube bietet große Hoffnung für das Leben hier und danach. Das sollten Predigten, Texte, Gebete und Lieder - neben vielen geschätzten alten Werken - besonders in Formen aus unserer Sprache, aus unserem Leben und unserer Zeit ausdrücken, damit die Inhalte der Frohen Botschaft ohne Interpretationshilfe verstanden werden.

- Von der Gemeinde wird der Bedarf an Liedern und Texten betont, die an den Wünschen der Basis (Gemeinde von unten!) orientiert sind. Wo bleibt ein auf solche Weise überarbeitetes, durch moderne Texte/Lieder ergänztes "Gotteslob"?
- Ebenfalls entspricht die sprachliche Abfassung vieler Gebetstexte dem gegenwärtigen Sprachgebrauch nicht mehr, sie bleiben daher unverstanden und werden abgelehnt. Erwartet werden dem heutigen Sprachgebrauch angepaßte, vielfältige Gebete und Segensworte.
- Viele Gemeindemitglieder wünschen sich im Gottesdienst mehr Raum für Stille und Besinnung. Um den Gottesdienst wieder mehr zu einem Ort der Erfahrung von Spiritualität werden zu lassen, erwarten wir mehr Offenheit für vielfältige Formen und Methoden von Meditation, Selbstversenkung, Gebet, Tanz, u.s.w.



Zum Thema: Die Stellung der Frau in der Kirche.

In der Gemeinde St. Michael wurde das Thema "Stellung der Frau in der katholischen Kirche" im Rahmen der Fragebogenaktion zum Diözesanforum immer wieder genannt.

Ganz stark zeigte sich hier die Tendenz, die Stellung der Frau in der katholischen Kirche auszubauen. Vereinzelt wurde die Bitte geäußert, alles, um der Einheit der Kirche willen, beim Alten zu lassen.

Das Gemeindeleben in St. Michael ist ganz entscheidend von Frauen geprägt (u.a. KFD, Elisabethkonferenz, Nachbarschaftshilfe PGR, Büchereiteam). Frauen tragen die Katechese der heranwachsenden Generation (Kommunion- und Firmgruppe, Familienmessen, Kinderkirche, Kinderbibelwoche).

Im Kirchenvorstand sind Frauen zahlenmäßig noch unterrepräsentiert.

Im Team der hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger gibt es neuerdings zwei Frauen (Pastoralreferentin/Pastoralassistentin) neben vier männlichen Seelsorgern (Pfarrer, Kaplan, Pastoralreferent, Subsidar).

Trotz einer kirchlichen und gesellschaftlichen Sozialisation, die Frauen nicht auf die Übernahme von Ämtern in der Kirche vorbereitet hat, übernehmen sie ehrenamtlich

in unserer Gemeinde in immer stärkerem Maße die Verantwortung. Wir erleben zur Zeit einen Prozeß der gegenseitigen Ermutigung und Unterstützung der Frauen untereinander. (Die "Gievenbecker Kinderkirche" entstand durch die Initiative der Frauen und Mütter):

Das Engagement wird in der Gemeinde als bereichernd und belebend wertgeschätzt. Frauen prägen so das Profil der Pfarrgemeinde entscheidend mit.

In einer geschwisterlichen Kirche des ausgehenden 20. Jahrhunderts ist es unserer Meinung nach nicht möglich, die überkommenen Rollenvorstellungen für Frauen beizubehalten. Wir empfinden es als geradezu verletzend und geringschätzend, wenn Frauen von der Weihe und von den höheren kirchlichen Ämtern ausgeschlossen werden. Die Begründung, Jesus habe keine Frauen zu Aposteln berufen und sie nicht als Priesterinnen gewollt, ist nicht stichhaltig und unsachlich, wie auch viele Theologen belegen.

Weil Jesus gegen jede Diskriminierung war, empfinden wir es als zutiefst unchristlich, daß Frauen in der katholischen Kirche die volle Gleichberechtigung versagt wird.

In Anbetracht dessen und in Anbetracht der heute gesellschaftlich positiv veränderten Stellung der Frau fordern wir die Kirchenleitung auf, Frauen wie Männer geschwisterlich und in allen Punkten gleichberechtigt in den Dienst zu nehmen. Damit könnten beide ihre Möglichkeiten voll entfalten und es fände keine Ausgrenzung und Einschränkung von Frauen in der Ausübung der Nachfolge mehr statt.

Konkret fordern wir, daß sowohl auf Gemeinde- als auch auf Bistumsebene Frauen in führenden Positionen arbeiten können.

Zum Thema: Ausgrenzung wiederverheiratet Geschiedener vom Empfang der heiligen Kommunion

Unser Pfarrgemeinderat ist zur Frage der Zulassung wiederverheiratet Geschiedener zum Empfang der Eucharistie ganz entschieden und einstimmig der Meinung:

Wie wir in unserer und Gläubige in vielen anderen Gemeinden, so soll auch die Kirche in ihren Verlautbarungen bei voller Anerkennung des Grundsatzes der lebenslangen Ehebindung die wiederverheiratet Geschiedenen aufnehmen und sie nach deren sorgfältiger Gewissensentscheidung zur Eucharistie in der Gemeinde einladen.

Damit wollen wir als Pfarrgemeinde ausdrücken: Für Jesus und uns Christen stehen die Ehre Gottes und das Heil des Mitmenschen im Vordergrund. Deshalb haben wir als geschwisterliche Kirche Treue und Barmherzigkeit als Zeichen der Zuwendung Gottes zu uns Menschen zu bezeugen.

Zum Thema: Familienplanung und Verantwortung gegenüber dem Leben und der Schöpfung

Die Bereiche "Globale Probleme der Massenverelendung durch Überbevölkerung" und "Wertewandel in den Familien unserer Gesellschaft" erfordern von uns als Kirche Mitsorge. Die Kirche sollte eine sinnvolle und verantwortungsbewußte Familienplanung und damit eine Empfängnisverhütung nach den Erkenntnissen der Humanwissenschaften als Chance aus der Schöpfung und für die Schöpfung deutlicher befürworten und unterstützen.

Zum Thema: Gesellschaftlicher Wertewandel

Wir erleben in unserer Gemeinde viele Spannungen und Konflikte, aber auch das Suchen von gemeinsamem Gespräch und das gemeinsame Feiern von Gottesdiensten, auch wenn manchmal die Vorstellungen von Kirche und Glaubenspraxis unterschiedlich sind.

Wir glauben, daß Harmonie dann nicht erstrebenswert ist, wenn damit verbunden ist, daß Meinungen unterdrückt und Menschen ausgegrenzt werden, bzw. sich nicht mehr zur Gemeinde dazugehörig fühlen können (z.B. wiederverheiratet Geschiedene, Homosexuelle). Allerdings erleben wir auch, daß dazu viel Kraft und Toleranz nötig ist, und wir es manchmal trotz guten Willens nicht schaffen, unseren Vorstellungen gerecht zu werden. Wir vermuten, daß es auch unter den Repräsentanten der Kirche ähnliche divergierende Auffassungen gibt, und es für sie ebenfalls nicht leicht ist, zu Entscheidungen zu kommen.

Wir finden es wichtig, daß sie die Spannbreite der verschiedenen Meinungen und Auffassungen transparent werden lassen, und sie nicht zugunsten einer Einheitlichkeit unterdrücken. Außerdem wünschen wir uns, daß durch kirchliche Entscheidungsgremien weniger Gebote und Verbote ausgesprochen werden, sondern statt dessen Orientierungsrahmen vorgestellt werden. Damit würde deutlich, daß die Gewissensfreiheit und Mündigkeit der einzelnen Christen gewürdigt, und trotzdem wichtige und notwendige Hilfestellung geleistet würde, sich in unserer Welt und der Kirche auf der Basis des Evangeliums zurechtzufinden.

Zum Thema: Pflichtzölibat

Unser Pfarrgemeinderat ist einstimmig der Meinung, daß das Priesteramt nicht wesentlich an die zölibatäre Lebensform gekoppelt sein muß. Nicht nur angesichts der Krisenerscheinungen des Priesterberufes, sondern auch grundsätzlich können wir uns gut andere Lebensformen vorstellen.

Das Bild vom Baum, den wir Kirche nennen



Es gibt heute mehr als eine Kirche unter dem Dach, das sich offiziell "römisch-katholisch" nennt. Vielen macht das Sorge. Sie sprechen von Spaltung und sagen, das dürfe nicht sein. Wir können es auch anders und positiv sehen: Innerhalb der alten und veralteten Kirche entsteht eine neue, zeitgemäße, zukunftssträchtige Kirche. Eine neue Sicht der Vergangenheit der Kirche, kann uns viel Hoffnung für die Zukunft geben. Bildlich können wir das so darstellen: Die Kirche entwickelte sich ursprünglich zu einem Baum mit vielen Ästen und Zweigen. Schon in den ersten Jahrhunderten entstanden aus fünf dicken Ästen (den 5 Patriarchaten) - wie wir das auch aus der Natur kennen - fünf verschieden

dicke Stämme (ein jerusalemitanischer, ein antiochenischer, ein alexandrinischer, ein byzantinisch-konstantinopolitanischer und ein römischer). Sie wuchsen alle aus demselben Urstamm, aus dem jüdisch-christlichen Erbe heraus. Sie lebten alle von derselben Sonne, derselben Luft und derselben Erde.

Und was geschah später ? Die Kaiser von Rom und Byzanz wollten um der Einheit des Reiches willen die Einheit der Kirche. Das hieß in ihren Augen: Es genügt nicht, daß alle Stämme aus einem Stamm herauswachsen. Von der Wurzel bis zum Wipfel darf es nur einen Stamm geben! Rom erklärte nur den römischen Stamm für legitim, Byzanz nur den byzantinischen. Es begann das Absägen von Ästen und Stämmen, die nicht-römisch oder nicht-byzantinisch waren. Schließlich wurde auch noch der Versuch unternommen, die zwei übriggebliebenen großen Stämme abzusägen. Rom sägte den byzantinischen (den orthodoxen) Stamm ab, und Byzanz sägte den römischen (den katholischen) Stamm ab. Dasselbe Spiel (auch wenn ich es hier Spiel nenne, war es in

Wirklichkeit doch eine sehr ernste Sache) wiederholte sich später nocheinmal zwischen Wittenberg und Rom. Der Papst sägte den "lutherischen" Stamm ab, und Martin Luther sägte den "papistischen" Stamm ab. Nun hatten sich alle gegenseitig vom Heil ausgeschlossen. In den Augen der Orthodoxen waren die Katholiken auf dem Weg zur Hölle und in den Augen der Katholiken die Orthodoxen. Luther meinte, keiner, der sich an den Papst halte, könne in den christlichen Himmel kommen und der Papst war überzeugt, daß keiner der Luther folgte, dieses Glück haben werde.

Wo die Menschen einander "absägen",
macht Gott nicht mit.

Heute erwachen wir wie aus einem Traum. Der katholische, der orthodoxe und der evangelische Stamm, alle leben sie noch. Und alle wachsen sie - auch heute noch - aus dem Urstamm des christlich-jüdischen Erbes heraus. Allen scheint die Sonne, alle streichelt der Wind, alle nährt die Erde. Alle wachsen sie in die Richtung des Himmels. Gott hat sie alle nicht verlassen. In seinen Augen, in seiner Wirklichkeit war die ganze gegenseitige "Absägerei" zwar kein Spiel, aber eine Illusion. Er hat es nicht zugelassen, daß einer dieser Stämme oder Äste vom Heil abgespalten werde, ganz einfach deshalb nicht, weil er alle Menschen liebt, unabhängig davon, ob sie katholisch, orthodox, evangelisch oder sonst etwas sind.

Das langsame Erwachen aus unserem Traum hat noch eine Folge. Wir stellen plötzlich fest: neben den verschiedenen christlichen Stämmen, steht auch der jüdische noch. Auch er wurde von Gott nie verlassen. Gott bricht seinen Bund mit Israel nicht. Er liebt auch die Juden, unabhängig davon, ob sie in Jesus ihren Messias sehen oder nicht, d.h. ob sie Christen werden oder Juden bleiben. Unser Urstamm ist jüdisch-christlich. Die Christen meinten, ab dem Christus-Ereignis dürfe es nur noch christlich weiter gehen. Sie versuchten den jüdischen Stamm abzusägen. Doch so stand es offensichtlich nicht in den Plänen Jahwes, der gemäß seiner unverbrüchlichen Verheißung auch heute noch den Juden zusagt: Ich bin da, ich bin bei euch bis zum Ende der Zeiten.

Wir könnten also aus der Geschichte Wichtiges lernen: Gott ist nicht so eng wie wir. Er liebt die Vielfalt. (Der beste Beweis dafür ist seine Schöpfung). Ihn stört es nicht, wenn aus dem einen Stamm der jüdisch-christlichen Tradition viele Stämme herauswachsen. Es ist eher anzunehmen, daß er das will, daß ihn das freut. Es ist allerdings auch anzunehmen, daß er etwas gegen die "Absägerei" hat. Er möchte sicher nicht, daß wir uns gegenseitig vom Heil, von der Liebe Gottes auszuschließen versuchen. Er möchte, daß wir uns dessen bewußt sind, daß unser Urstamm ein gemeinsamer ist, daß wir Stämme aus demselben Stamm, Äste Zweige, Blätter, Blüten Früchte am selben Baum sind. Er

möchte, daß wir uns - trotz aller Unterschiede - als zusammengehörig, als Schwestern und Brüder erfahren.

Aus dieser Sicht braucht es uns keine Sorge zu bereiten, wenn neben den bisherigen Stämmen sich neue herausbilden, sei es im jüdischen, evangelischen, orthodoxen oder katholischen Bereich. Wir brauchen nicht gleich entsetzt rufen, das bedeute Spaltung. Nach Spaltung aussehen tut es erst dann, wenn die "Absägerei" von neuem beginnt, wenn die einen die andern vom Heil ausschließen möchten bzw. meinen, sie müßten das - im Namen Gottes - tun.

Sehr ermutigend und beruhigend empfinde ich diese Lektion der Kirchengeschichte: Selbst da wo die Menschen oder die Glaubensgemeinschaften einander gegenseitig "absägen", macht unser Gott nicht mit.

Gottes Herz ist weit.

Weiter als alle Kirchen.

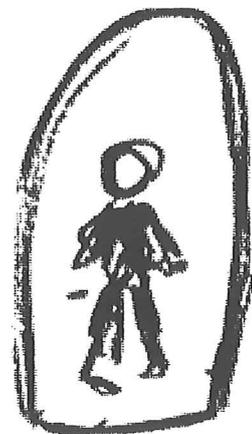
Weiter als alle Religionen.

Weiter als die gesamte Menschheit.

Weiter als der ganze Kosmos.

Alle haben, und alles hat

in ihm seinen Platz.



In der Vorbereitungszeit
auf Pfingsten 1996.

Es ist Exodus
mitten hinein in die Welt,
mitten hinein in die gegenwärtige Zeit,
mitten hinein in die Wüsten unserer Welt,
wo der Glaube vertrocknet,
die Hoffnung brach liegt
und die Liebe mit Füßen getreten wird.

Ingrid Thurner



Exodus

Die Stunde ist gekommen,
endlich aufzustehen vom Schlaf!

In einer Zeit,
in der sich Menschen wieder darauf besinnen,
daß sie ihre Mitwelt nicht ungestraft zerstören
und vernichten dürfen, während die Schöpfung
immer noch gnadenlos ausgebeutet wird;

In einer Zeit,
in der die Kluft zwischen Arm und Reich immer
größer wird, während sich viele Menschen ihrer
Verantwortung für die Benachteiligten unserer
Erde neu bewußt werden;

in einer Zeit,
in der verschiedene Religionen und Weltanschauungen
versuchen, miteinander in Zukunft
dieser Welt zu dienen, während zugleich überall
Kräfte aufbrechen, die durch Gruppenegoismus
neue Gräben aufreißen ;

In einer Zeit,
in der die Würde der Frau mit vielen Worten
beschworen wird, während zugleich die alten
Vorurteile und Unterdrückungsmechanismen
weiter funktionieren;

in einer Zeit,
in der die Sexualität des Menschen rücksichtslos
gelebt und vermarktet wird, während zugleich
immer mehr Frauen und Männer einen neuen,
lebensfördernden Umgangstil in Achtung und
Zartheit entdecken;

in einer Zeit,
in der in vielen Menschen neu die Sehnsucht
nach dem Sinn ihres Lebens erwacht, während
sie in Scharen der Kirche den Rücken kehren,
weil sie keine Antwort auf ihr Suchen finden;

in einer Zeit,
in der sich die Mächtigen der Welt darauf besinnen,
daß Dialog und Vertrauen ein neues
Miteinander ermöglichen, während die Mächtigen
der Kirche einander den Mund verbieten
und durch Mißtrauen Spaltung provozieren;

in einer Zeit,
in der politische Machtstrukturen zerbrechen
weil sich das Volk seiner Würde und Verantwortung
bewußt wurde, während zugleich wirtschaftliche
und ideologische Abhängigkeiten
Menschen erneut versklaven...

Mitten in dieser Zeit der Widersprüche
sind wir Christinnen und Christen gefordert,
endlich aufzustehen vom Schlaf.

Es ist kein Ruf zum Rückzug in die Kirche,
zurück in die bequeme Beschaulichkeit der
sicheren Erwählung, zurück in die Sicherheit
vorgegebener Normen und Gesetze.

Es ist ein Ruf zum Exodus,
zum Auszug aus unseren gesicherten Räumen,
zum Aufbruch aus unserer satten Überheblichkeit,
zum Weggang von unserer kleinkarierten
Selbsterfleischung.

Es ist Exodus
mitten hinein in die Welt,
mitten hinein in die gegenwärtige Zeit,
mitten hinein in die Wüsten unserer Welt,
wo der Glaube vertrocknet,
die Hoffnung brach liegt
und die Liebe mit Füßen getreten wird.

Ingrid Thurner
Aus "Wir sind Kirche" Nr. 2/96

Hefte von Helmut Theodor Rohner

Vor diesem roten Heft erschienen

Ein gelbes Heft

mit Impulsen aus den Basisgemeinden und der Befreiungstheologie Lateinamerikas sowie aus der kirchlichen Arbeit mit prostituierten Frauen in Brasilien.

Ein grünes Heft

über die Pflege der Hoffnung in einer hoffnungsarmen Zeit.

Ein blaues Heft

über das Kirchenvolks-Begehren in Österreich mit dem Titel: Unbeirrt geht das Kirchenvolk seinen Weg.

Alle diese Hefte sind bei folgender Adresse erhältlich:
A-6850 Dornbirn, Im Horn 20, Tel. 05572/20487.

Bücher über Basisgemeinden

1. Die andere Kirche. Basisgemeinden in Europa.
Jugenddienst-Verlag, Wuppertal (Deutschland).
2. Wir Kirchenträumer. Basisgemeinschaften im deutschsprachigen Raum. Walter-Verlag, Olten (Schweiz).
3. Basisgemeinden in Österreich.
Eigenverlag: Hans Peter Hurka, A-1090 Wien, Mosergasse 8/7.
Tel. 0222/3469014.
4. Basisgemeindliche Kirche. Dokumentation des Internationalen Gemeindeforums in Balingen 1995. Francke-Verlag Tübingen und Basel.
5. Erneuerung von unten. Kirchliche Basisgemeinden in Brasilien. Ein Erfahrungsbericht. Verlag St. Gabriel. Nur noch an folgender Adresse erhältlich: A-6850 Dornbirn, Im Horn 20, Tel. 05572/20487.